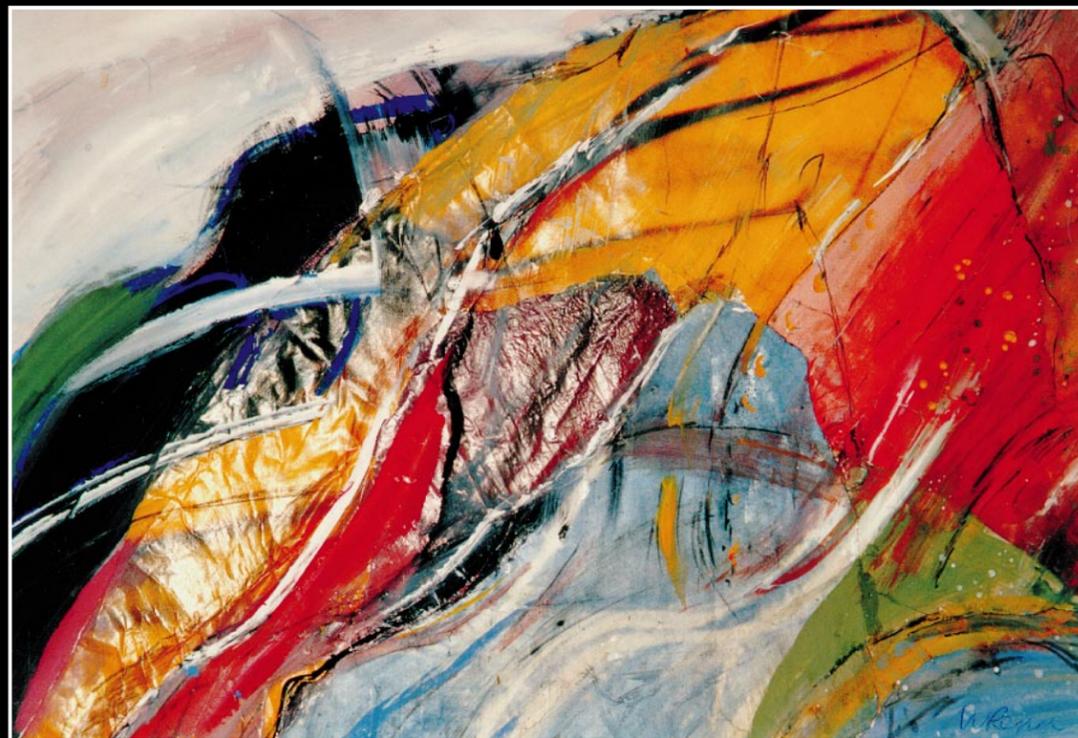


BÖKWE

**Bildnerische Erziehung
Textiles Gestalten
Werkerziehung**

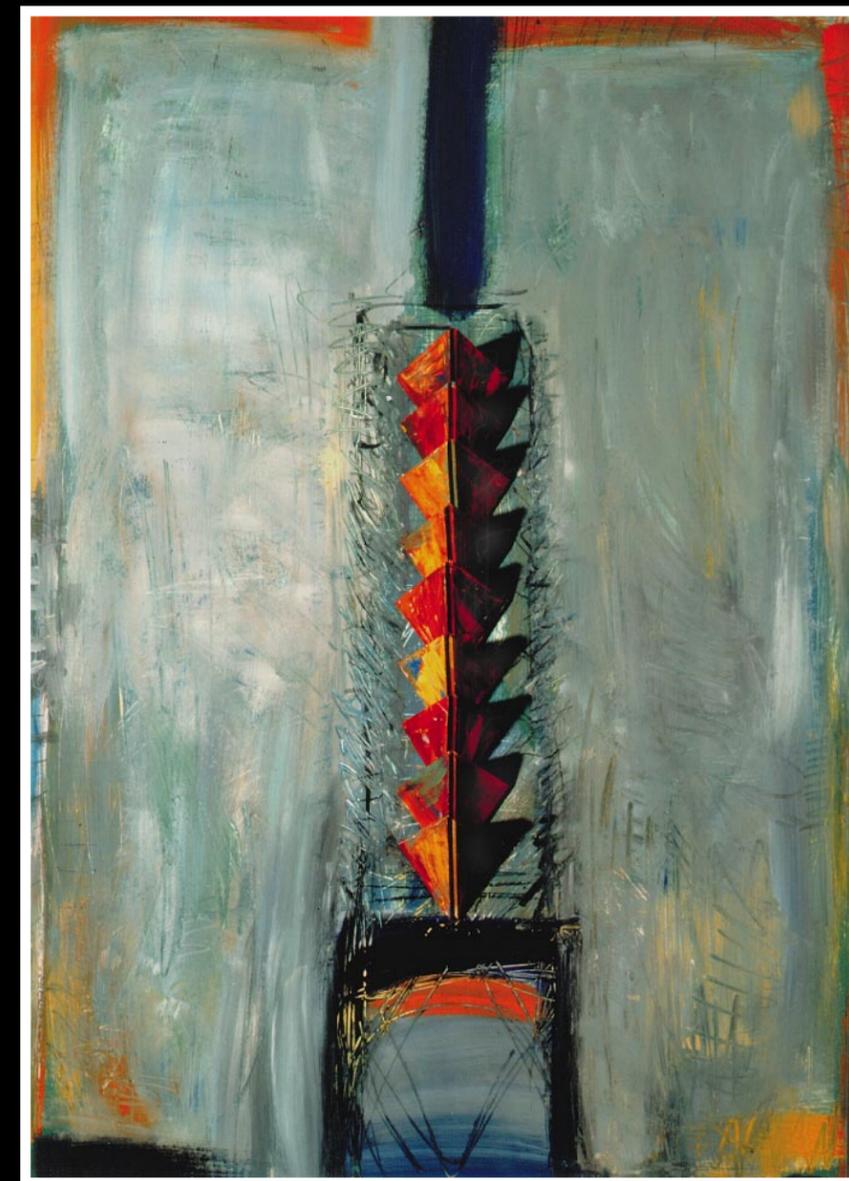


W. Repa
„Wellen“
Collage 50 x 65 cm
1991

Waltraut Repa



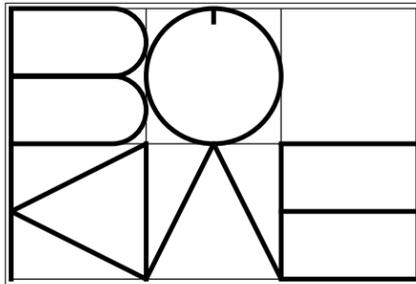
W. Repa
„Erscheinung“
Montage auf Karton,
Mischtechnik
70 x 100 cm
1995



Waltraut Repa

Akademie der bildenden Künste, Wien (Prof. Pauser, Andersen und Boeckl), Diplom 1966. Studienreisen (Provence, Nordafrika).

Aktiver Leistungssport (Florett) bis zur Olympiade in München 1972. Verheiratet, drei Kinder. Einzel- und Gruppenausstellungen in Österreich, Deutschland, Italien und der Schweiz. Theodor Körner-Preis 1985. Unterrichtstätigkeit in der Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Wien-Patrizigasse.



Impressum

Präsidium:

Vorsitzender: HL Wolfgang Brunner
 Generalsekretär: Mag.art. Hilde Brunner
 Schriftführer: HOL Günter Skiba
 Kassier: Mag.art. Renate Jani
 Fachinspektoren: FI Mag.art. Elfriede Köttl
 FI Mag.art. Heribert Mader

Landesvorsitzende:

Wien: Mag.art. Heribert Jascha
 Niederösterr.: Prof. Erika Balzarek
 Burgenland: HOL Brigitta Imre
 Oberösterr.: Prof. Bernhard Hasenberger
 Kärnten: HL Hermann Krainer
 Steiermark: SL Helga Stenzel
 Salzburg: Prof. Mag. Wolfgang Haader
 Vorarlberg: Dr. Christine Schreiber

Bundesgeschäftsstelle:

Mag. art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Tel. + Fax: 894 23 42
 Konto: Bank Austria 604 227 306 BLZ20151

Landesgeschäftsstellen:

Wien: Mag.art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A
 1140 Wien
 Niederösterr.: Mag. Leopold SCHÖBER
 2630 Buchbach 88
 Burgenland: HOL Johann RINGHOFER
 Obere Hauptstraße 47 - 49
 7100 Neusiedl/See
 Salzburg: HL Gabriele DELAHAJ
 Georgenberg 199/30
 5431 Kuchl
 Kärnten: HL Hermann KRAINER
 Beethovenstraße 10
 9523 Landskron
 Steiermark: Mag. Andrea WINKLER
 Steinackerstraße 17/5
 8052 Graz
 Vorarlberg: Mag. Klaus LUGER
 Bezeggstraße 14
 6900 Bregenz

Bezugsbedingungen:

Normalabo: öS 260,-
 Abo für Mitglieder: öS 170,-
 Studentenabo: öS 120,-
 Einzelheft: öS 75,-

Medieninhaber und Herausgeber:

Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher
 Redaktion: Mag. art. Hilde Brunner
 Inserate: BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
 Beckmannngasse 1A/6, 1140 Wien
 Druck: Astoria-Druck, 1230 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.
 Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Mediengesetz 1981:
 Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, partei-politisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

BUND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilpolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE - Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

Redaktionelles

Beiträge:

Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht unbedingt übereinstimmen muß. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:

Text auf Diskette, erstellt auf Windows® Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, einseitig, 1½-zeilig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

Reproduktionsvorlagen:

Nur Aufsichtsvorlagen (keine Dias) von guter Qualität, Format 9 x 12cm bis DIN A4. Andere Druckvorlagen nach Absprache.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Anzeigen:

BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien

Redaktionsschluß:

Heft 1 (Jän.-März): 1. November
 Heft 2 (April-Juni): 1. Februar
 Heft 3 (Juli-Sept.): 1. Mai
 Heft 4 (Okt.-Dez.): 1. August
 Für Anzeigen und Nachrichten jeweils 1 Monat später.

Inhalt

Editorial 3

Kritische Bemerkungen zur musisch-kreativen Bildung 4

Natürliche Zeitmessung: Sonnenuhren 7

Fremdes mit Eigenem in Bezug setzen 15

Unterrichtsgestaltung 20

Jugend macht Mode 22

Waltraut Repa 24

Ausbildungsstand und Entwicklungsperspektiven 26

Berichte 30

Leserforum 31

Termine 35

Titelbild: Waltraut Repa
 „Totem“
 Karton u. Montage
 70x100 cm, 1994

Adolf Degenhardt

BEGNADET FÜR DAS SCHÖNE

...Über die Wertschätzung der künstlerischen Fächer an unseren Schulen

Beiträge u. a. von:

Thomas Klestil, Heribert Artinger, Paul Blau, Herbert Fux, Ernst Grissemann, Hans Haid, Robert Jungk, Egon Kapellari, Herbert Krejci, Peter Michael Lingens, Georg Mautner-Markhof, Freda Meissner-Blau, Erwin Ringel, Günther Rhomberg, Michael Sommer.



TROPEA 95

Malwochen in Kalabrien / Italien (16. Bökwe-Symposium in Tropea)

■ 1. oder 8. - 22. Juli 1994

„TROPEA“ wird nicht mehr als großes Symposium mit Programm und Veranstaltungen durchgeführt. Es soll aber weiterhin, dem Wunsch der Teilnehmer entsprechend, die Möglichkeit bieten, sich in Ruhe dem Malen, Zeichnen, Fotografieren usw. hinzugeben, ohne jeglichen Streß und Verpflichtungen – davon haben wir während des Jahres genug und immer mehr.

Viele Teilnehmer der früheren Jahre haben die Atmosphäre sowie die Einzigartigkeit dieses Platzes kennen-, schätzen- und liebgelernt und wollen diese genießen, solange Massentourismus und Umweltschäden noch fern sind. Für sie und auch für jene, die bisher immer wollten aber nie konnten, übernehmen wir weiterhin die Organisation von Unterkunft (Komfort-Appartements in Le Roccette) und Fahrt (Bahn). Kosten: öS 9.300,- (3 Wochen), öS 7.500,- (2 Wochen). Fragen Sie nach Restplätzen!

Information:
 BÖKWE - Bundesgeschäftsstelle,
 Mag. Hilde Brunner
 Beckmannngasse 1A/6, 1140 Wien
 Tel. und Fax: 0222/894 23 42

KUNST · HALLE · KREMS

Eröffnungsausstellung

„Wasser und Wein – zwei Dinge des Lebens“

Vermittlungsangebote für Kinder und Jugendliche

1. Themenorientierte Führungen in Gesprächsform (1 Stunde)
2. Aktionen entsprechend den Altersgruppen (2 Stunden)

Preis:
 Eintritt für Schülergruppen öS 25,- p. P.
 Führung, Aktion öS 20,- p. P.
 Lehrerbegleitung frei
 Auskunft und Anmeldung:
 Tel.: 02732/82 669 -13
 Fax: 02732/82 669 -16
 Minoritenplatz 4, 3504 Krems-Stein

KREATIV-WOCHEN IN CINQUETERRE

■ 15. - 29. Juli 1995

Malen, zeichnen, fotografieren, wandern, baden – für jede(n) etwas bei den traditionellen Kreativ-Wochen der Salzburger Landesgruppe, diesmal in Cinqueterre, fünf malerischen Orten an der ligurischen Küste (Monterosso, Vernazza, Comiglia, Manarola, Riomaggiore).
 3 Sterne-Hotel (HP, DZ), Kursgebühr, Bahnfahrt. Fragen Sie nach Restplätzen!

Information:
 BÖKWE-Salzburg
 Ref. Erwachsenenbildung + Senioren
 Rudolf Huber
 Triendlstraße 11
 5020 Salzburg
 Tel. 0662/ 82 39 39

FERIENWERKSTATT

Urlaub zur freien Entfaltung

Verschiedene Workshops auf Samos, auch Kinderprogramme im Juli und August, wöchentlich buchbar.

Informationen:
 Robert Graf
 Anton Kriegerg. 22/5/1
 Tel.: / Fax: 0222/818 42 20 (889 42 20) oder
 Paul Lahninger
 Zehentmaierg. 12
 5020 Salzburg
 Tel.: 0662/82 47 77, Fax DW 4

MODEMUSEUM HETZENDORF

„Vom Empire zur Belle Epoque. Wiener Damenmode 1805 bis 1910“

■ bis April 1996
 Di - So, 9 - 12.30 Uhr
 und 13 - 16.30 Uhr
 Hetzendorferstraße 19,
 1130 Wien

FADEN – NADEL – FINGERHUT

Weinviertler Museumsdorf Niedersulz

Das Museumsdorf Niedersulz, das größte Freilichtmuseum Niederösterreichs, zeigt 1995 „Faden – Nadel – Fingerhut“ - eine Präsentation von Handarbeitstechniken und deren Tradition sowie eine Fingerhutsammlung aus Privatbesitz. Anhand zahlreicher Beispiele und Werkzeuge wird die Kunst des Häkelns, Nähens und Stickens dargestellt. Auch der Handarbeitsunterricht und seine Anfänge im 19. Jh. sowie die Woll- und Flachsverarbeitung werden berücksichtigt. Verschiedene Bräuche zeigen die Bedeutung dieser Arbeiten für die ländliche Bevölkerung und die daraus resultierenden Rezensarten.

Die Fingerhutsammlung bietet einen Überblick über die Dekore (Email, Bemalung, Treibarbeit, Petit-Point-Stickerei) und Materialien (Porzellan, Silber, Messing, Tombak).

■ 14. Mai bis 1. November
 Mo - Fr: 11 - 16 Uhr
 Sa, So, Feiertag: 10 - 18 Uhr
 Schulklassen S 20,- p. P.
 Information: Museumsdorf Niedersulz,
 2224 Niedersulz
 Tel.: 025 34 / 333, Fax 025 34 / 333 - 20

TÖPFERKURSE IN DER TOSCANA

Inmitten der Chianti-Hügel in der Toscana liegt die Werkstatt „La Meridiana“, ganz nahe bei Florenz, San Gimignano, Siena, Volterra und anderen reizvollen Städten. Sie erhalten eine erstklassige Schulung unter der Leitung von Pietro Elia Maddalena und John Colbeck, unter Assistenz von anderen professionellen Töpfern. Zur Auswahl stehen mehrere Drehkurse sowie Spezialprogramme für Raku.

Unterkunft und reichhaltiges Mittagessen sind enthalten.

Information:
 P. E. Maddalena, Loc. Bagnano 40,
 La Meridiana, I - 50052 Certaldo (Fi)
 oder: Linda Bednar, Schloßparkg. 74,
 A -1232 Wien, Tel.: 0222 / 865 26 10

Liebe Leser!

Die Mühe für die Reorganisation und die wiederaufgenommene Herausgabe des Fachblatts scheint sich zu lohnen. Das Interesse wächst, auch die Mitgliederzahl, hoffentlich auch die Beitragszahlungen, auch wenn die in den letzten Jahren entstandene Lücke nicht mehr geschlossen werden kann. Einige Landesgruppen haben neue Vorstände gewählt, die sich mit Optimismus unseren gemeinsamen Zielen widmen wollen. Die Kommunikation wird reger.

Das macht Mut, und den werden wir brauchen, um den wieder einmal drohenden Verdrängungen begegnen zu können, und um unsere Position der Öffentlichkeit und den Politikern nicht nur bewußt zu machen, sondern sie dazu zu bringen, die nötigen Folgerungen zu ziehen.

Was wir – als Voraussetzung – auf jeden Fall brauchen, sind viele neue Mitglieder!

Schule ist in Bewegung – das merkt man am häufigen Ministerwechsel – und Schüler und Lehrer werden mit ständigen Ankündigungen, Neuerungen, Änderungen usw. auf Trab gehalten. Hoffnungen werden geweckt und wieder zunichte gemacht. Da wundern wir uns über Orientierungslosigkeit unserer Jugend? Verwaltung und nichtpädagogische Tätigkeiten nehmen immer mehr Zeit in Anspruch, der vielbeschworene qualitative Unterricht bleibt auf der Strecke.

Der neuen Frau Bundesminister Elisabeth Gehrler gratulieren wir zu Ihrer Ernennung! Ihre Ankündigungen lassen hoffen, daß Schule sich wieder am Kind orientiert und somit die Bildung von Kopf, Herz und Hand Schwerpunkt im pädagogischen Bemühen ist. Die Einsicht, daß der Beitrag der Kunst- und Werkerzieher dazu sicher unverzichtbar ist, beschränkt sich hoffentlich nicht nur auf Sonntagsreden.

Für die Sommerferien wünschen wir allen Kolleginnen und Kollegen, daß sie sie optimal nützen können, um mit viel Mut und Energie im Herbst das neue Schuljahr zu beginnen.

Hilde Brunner




Ingrid Parkos-Planatscher

Kritische Bemerkungen zur musisch-kreativen Bildung

Musische Bildung ist Bestandteil von Allgemeinbildung,
sie ist weder Ideologie noch Sentimental-Kitsch

Zum Einen wurde musische Bildung wiederentdeckt zur Stützung eines apparativen, eher restaurativen Erziehungskonzeptes, ein Alibi für den starren Leistungsbetrieb, oder ist gerade gut genug, um Schulveranstaltungen herauszuputzen.

Andererseits herrscht Skepsis, denn die seit langem unverändert gebliebene Idee der traditionellen musischen Bildung darf sich weder gänzlich der rationalen, zwischenmenschlichen Kontrolle entziehen, noch in eine heile pädagogische Welt zurückziehen oder in die emotionale Idylle flüchten.

Allgemeinbildung, aber besonders musische Bildung umfaßt alle möglichen Bereiche menschlichen Schaffens und Denkens und betrifft den Menschen in der Gesamtheit seiner psychischen Dimension, der kognitiven, der instrumentellen und der affektiven. Sie darf so weder die soziale Lebenswirklichkeit der Schüler, noch die gesamtgesellschaftliche Aufgabe schulischer Erziehung ignorieren. Bei Annahme dieser Voraussetzungen kann Allgemeinbildung auf musische Bildung nicht verzichten.

Der kulturelle Zustand einer Gesellschaft wird neben der Wissenschaft, Politik und Religion auch von der Kunst bestimmt. In einer demokratischen Gesellschaft kann niemandem die Teilhabe an diesem Bereich versagt werden.

In einer allgemeinbildenden Schule darf auf das Musische, auf Kunst, Musik, Tanz und Literatur nicht verzichtet werden – es käme einer Verkürzung des Menschen gleich. Dies gilt für alle allgemeinbildenden Schulen; Die Nähe zu Arbeit und Beruf rechtfertigt keine Verkümmern der Allgemeinbildung.

Die Lebensrealität der Schüler, die auch immer eine gesellschaftspolitische ist, wurde zum zentralen Gegenstand der näheren Kunstdidaktik. Musische Bildung ist ästhetische Bildung, sie setzt sich mit der persönlichen, sinnlich wahrnehmbaren, ästhetischen Umwelt im weitesten Sinne rezeptiv, reflektiv und produktiv auseinander.

Bildnerische Erziehung umfaßt alle Erscheinungen, sowohl Alltagsästhetik als auch die Werke der Kunst.

Alltagsästhetik ist das Erscheinungsbild der Wohngemeinde, die Ausgestaltung der eigenen Wohnung, das Erscheinungsbild einzelner Personen oder der Familie, die Auseinandersetzung mit den einfalllosen Betonwüsten, der neubarocken Wohnungseinrichtung ebenso wie die synästhetischen Erfahrungen in Diskotheken, die protzige Zurschaustellung von Schönheit und Reichtum, die multikulturelle Begegnung, und vor allem die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen.

Bildnerische Erziehung heißt nicht nur Mal- und Zeichnungsfähigkeit zu fördern, sondern vielmehr die Fähigkeit, persönliche Stimmungen und Probleme mit künstlerischen Mitteln auszudrücken oder Entscheidungskriterien für die eigene Lebensgestaltung aus Kunstwerken zu entnehmen, ebenso bedeutet sie die Schulung der Kommunikationsfähigkeit mit optischen und haptischen Darstellungsmitteln.

Begegnung mit Kunst ist auch die Erfahrung, daß Kunst Orientierungshilfe, Denk- und Handlungsmöglichkeiten zur eigenen Sinnfindung und Lebensgestal-

tung anbieten, ja mehr noch, Strategien zur konkreten Veränderung mit Blick auf eine humanere Umwelt, die wir selbst zu schaffen haben.

Eigenverantwortliche Entscheidungen sind notwendig, wenn die Lebenswelt der Schüler zur Thematik wird; Entscheidungen, die der Lehrer in Verantwortung gegenüber dem Lehrplan und den Schülern fällen muß. Freiräume im Lehrplan, Unterrichtsprinzipien und der Grundsatzverlaß zur ganzheitlich-kreativen Erziehung sind sicherlich eine Hilfe.

Einschlägige Initiativen von Lehrern sollten durch Schulleitung und Schulaufsicht gefördert, gestützt und verteidigt werden. Unter diesen Voraussetzungen ist Bildnerische Erziehung sicher keine erholsame Alternative zum restlichen Unterricht.

Gerade die Bildnerische Erziehung und Werkerziehung fordern die Schüler im intellektuellen, emotionalen und handwerklichen Bereich, musische Aktivität allein genügt nicht, Spaß hilft relativ wenig bei der Lösung von Problemen, die die heranwachsende Generation zu lösen hat. Daß musische Bildung immer politisch relevant ist und sein muß, ergibt sich schon aus der Wahl des Unterrichtsgegenstandes, der Lernziele und Methoden (Ausstellungen, Projekte, Diskussionen, Atelierbesuche, Umgestaltung von Schul- und Pausenhöfen). Besonders bei letzterem wird das politische Handeln ganz besonders deutlich.

Denn jeder Kunst- und Werkerzieher weiß es nur zu gut – vor jeden gestalterischen Eingriff ist der politische Instanzenweg gesetzt, sind Paragraphen, Vorschriften und Normen aufgebaut, müssen Meinungen, Konzepte und Pläne besprochen werden, bedarf es der Information, der Diskussion und auch des Kompromisses.

Sehr oft nur um der Erfahrung willen – politische Ohnmacht von Lehrern und Schülern angesichts engherziger Auslegung von Bestimmungen, Überheblichkeit oder fehlender Kompetenz von Entscheidungsträgern, Interesselosigkeit der Betroffenen oder fehlender Finanzen.

Aber gerade Bildnerische Erziehung und Werkerziehung müssen sich in der Schule selbst, im Schulleben manifestieren, – im optischen Erscheinungsbild des Hauses, in vielseitigen musisch-kulturellen Aktivitäten und nicht zuletzt im Umgangston und der gegenseitigen Wertschätzung der Menschen.

Nach all den Überlegungen ist es wohl klar, daß Kunst- und Werkerziehung nicht als harmloses Vergnügen betrachtet werden darf, das man ohne sonderliche Kenntnisse und Vorbereitung von jedem beliebigen Lehrer erledigen lassen kann.

Sowohl der politische als auch der ästhetische Aspekt der musisch-kreativen Bildung zeigt deutlich, wie unumgänglich fachkompetent ausgebildete Lehrer sind, und daß der Einsatz fachfremder Lehrer eigentlich nicht zu verantworten ist.

Zur Fachkompetenz kommt noch die Fähigkeit des Lehrers als Pädagoge und Didaktiker, Sachprobleme und Schülerinteressen in Verbindung zu bringen. Der politische Charakter musischer Bildung bedeutet die Öffnung der Schule – als geographischer Raum und als geistiger Schutzraum. Schüler verlassen die Schule und stellen sich den wirklichen Lebensproblemen. Das können sie nur, wenn ihnen die Handlungsspielräume zugestanden wurden, in denen sie Fehler machen und Erfahrungen sammeln konnten, ohne harte Konsequenzen der Wirklichkeit, wenn sie zu politisch denkenden und handelnden Menschen erzogen wurden.

Dies gelingt nur in einem intakten, vertrauensvollen Umfeld zwischen Lehrer und Schüler und einem Lehrerselbstverständnis, das sich nicht darin erschöpft, Unterricht zu vermitteln, sondern zur selbständigen verantwortlichen Lebensbewältigung verhilft.

Kunst- und Werkerziehung bedarf einer sehr gründlichen und umfassenden Ausbildung, sie bedeutet viel Bildung, Grundlagen der Bildbetrachtung, Kunst- und Kulturgeschichte, Architektur und Skulptur, von Bauen, Wohnen, Umwelt, Mode, Kostümkunde, Produktgestaltung, Foto, Film, Video, Computergrafik, bildnerischen und handwerklichen Techniken.

Will musische Erziehung heutigen pädagogischen Ansprüchen genügen, dann muß sie die genannten Anforderungen erfüllen; sie muß über die Ebene der Erbauung hinaus zu einer bewußten Hilfe sowohl bei der persönlichen Lebensgestaltung als auch bei der Humanisierung unserer Umwelt beitragen.

Das Musisch-Kreative ist eine wichtige Voraussetzung bei der Gestaltung unserer Welt.

Stellungnahme zur Gesamtsituation der Fächer Bildnerische Erziehung, Textiles Werken, Technisches Werken

Wie bereits bekannt durch Informationen und Statistiken vom 27. 11. 1991, geht es nach wie vor um den großen Lehrermangel und die daraus resultierende Gesamtsituation der Fächer Bildnerische Erziehung, Textiles Werken und Technisches Werken.

- Seit Jahren großer Mangel an geprüften Kunst- und Werkerziehern. Weniger als 25% der unterrichtenden Lehrer haben ein Lehramtsstudium, eine Kunsthochschule oder Akademie absolviert.

- Jährlich beginnen maximal 1-2 Absolventen ihr Schulpraktikum in Tirol oder Vorarlberg.
- Für viele ungeprüfte Lehrer äußerst schlechte vertragliche und finanzielle Situation; keine Möglichkeit besserer Qualifikation.
- Schlechte vertragliche Situation auch für Lehrer und Schüler, Sicherheits- und Gesundheitsrisiko.
- In vielen Schulen sind keine Lehrsäle vorhanden oder wurden für den Informatikunterricht adaptiert.
- Veraltete und mangelhafte Einrichtung und Ausstattung der Lehrsäle.
- Aufwendige Vorbereitung, umfangreiche Kustodiate.
- Mangelnde finanzielle Unterstützung der „praktischen Fächer“.
- Die unglückliche Kürzung in der 6. Klasse AHS auf 1½ Stunden schafft nach wie vor Probleme.
- Kürzung der musisch-kreativen Fächer in den HBLA und FS.

Allem voran ist der Modus der Aufnahmeprüfung zu kritisieren; es werden dringend gut ausgebildete, motivierte Lehrer für Bildnerische Erziehung, Technisches und Textiles Werken benötigt. Gut ausgebildet heißt, zeitgemäß, mit allen Medien vertraut, mit dem notwendigen Wissen für Querverbindungen, mit Organisations- und Managementfähigkeiten, und selbstverständlich mit der nötigen pädagogischen und künstlerischen Qualifikation.

Da all dies in den letzten Jahren verabsäumt wurde und trotz der vielen Uргenzen keine Verbesserung der Lage zu erwarten ist, kann nur eine Expositur der Hochschule Mozarteum in Innsbruck für den Großraum ARGE ALP angestrebt werden.

Die unbefriedigende Situation und verantwortungslose Mißachtung der musisch-kreativen Fächer ist nicht nur bedingt durch jahrelange Verunsicherung, Einengung und ständige Kürzung, sondern auch ganz wesentlich durch die äußerst schlechten Rahmenbedingungen und die systematische Aushungerung durch die Kunsthochschulen.

Sollte die Argumentation der Kunsthochschulen stimmen, daß es zu wenige geeignete Kandidaten für eine künstlerische Ausbildung gibt, dann wäre das zu hinterfragen. Es kann sicher nicht davon ausgegangen werden, daß sich die Talente und Veranlagungen der jungen Leute in den letzten Jahren so drastisch verändert haben.

Die Voraussetzungen und das Interesse für ein derartiges Studium werden nicht mehr an der Hochschule geschaffen, sondern bereits vorher.

Mag. art. Ingrid Parkos-Planatscher



Geb. 1943 in Zwettl, NÖ.
 Schulen in Zwettl,
 1961 Matura
 1961-62 Abiturientenkurs in Wien
 1962-63 Studienaufenthalt England
 1963-68 Studium an der Akademie der Bildenden Künste Wien
 1964 The Lauriston-Princess Alexandra Stiftung für Blinde, Taube und Stumme, Weston super Mare, Sommerset.
 1968 Lehramtsprüfung

1968-70 Kunsterzieher in Zwettl
 1970-74 Aufenthalt in Johannesburg, Südafrika, Lehrtätigkeit an der Deutschen Schule
 1974-91 Kunsterzieher am BRG Innsbruck
 1983-85 Lehrer an der Pädagogischen Akademie, Tirol.
 Seit 1991 Fachinspektor für Bildnerische Erziehung und Werkerziehung in Tirol und Vorarlberg.

1993 Gründung der Galerie APP-Didaktische Galerie für Projektarbeit an Tirols Schulen; Zahlreiche TV- und Rundfunkbeiträge über Alternativen in der Bildnerischen Erziehung und Werkerziehung.

Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland; Arbeiten im Besitz öffentlicher und privater Sammlungen.

Sylvia Srobotnik

Natürliche Zeitmessung: Sonnenuhren

- ein Highlight im Technischen Werken

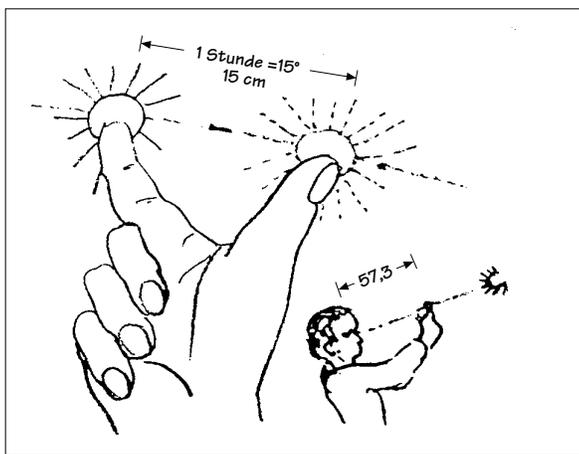


Abb. 1
Stundenmessen
mit der Hand-
spanne

Die umfassende Bedeutung der didaktischen Ansätze, wie sie sich aus Technischem Werken und Bildnerischer Erziehung anbieten, ermöglichen zum Vorteil aller Beteiligten eine zumindest phasenweise Zusammenarbeit mit jedem anderen Unterrichtsfach. In ihrer verantwortungsvoll integrierten Funktion können die „kreativen“ Gegenstände jene Basisarbeit für den Aufbau kultureller Bildung und Persönlichkeitsbildung leisten, die den Zielen der AHS mit ihrer vielschichtigen Struktur entsprechen.

Nach 21 Jahren fächerübergreifendem und projektorientiertem Unterricht gelang erstmals eine Beteiligung aller Unterrichtsfächer am für BE und TW als Jahresprojekt ausgelegten Thema „Sonne - Farbe - Erde“. Licht und Farbe begleiteten das Schuljahr 1993/94 meiner 4. Klasse.

Abb. 2 (rechts)
Der Wanderweg des
Schattens

Als High Light im Technischen Werken gestaltete sich unser Schwerpunktthema „Sonnenuhren“ als Weg zum Licht im wahrsten Sinne!

Mögliche Nahtstellen: BE, H, Ph, GWK, GZ, M, D,... Diese nutzte ich beim Erstversuch „Sonnenuhren“ noch nicht, da ohnedies schon zahlreiche Beiträge aus den genannten Fächern geplant waren. Außerdem wollte ich ausloten, wann und in welcher Weise Unterstützung für das angestrebte Ziel hilfreich und effizient wäre.

Beobachtungen des Sonnenlaufes am Standort Schule im Schulgarten und Simulationen mit Glo-

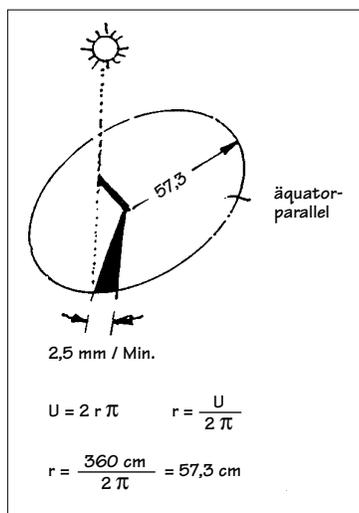
bus und Styroporkugel mündeten in verschiedene Erkundungsmethoden und -versuche als Voraussetzung für die Konstruktion von Zifferblättern. Diese schwierige Aufgabe konnte nur im Wechsel von allgemeinem Grundwissen und dessen Wiederholung mit Demonstration – Beobachtung vor Ort (Kompaß!) – Simulation mit Stabtaschenlampe im verdunkelten Werkssaal (Winterzeit) – zahlreiche Skizzen (flächig – körperhaft – räumlich) und individuellen Gestaltungsversuchen gelöst werden.

„Sonnenuhren“: Methodisch-didaktischer Aufbau

1. „Was wissen wir bereits über Sonne und Erde?“

In Partnerarbeit wird eine Liste erstellt und anhand von Overheadfolien besprochen.

- Sonnenlauf
- Tageszeit – Besonnungszeit eines Ortes, eines Objektes oder einer Fläche
- Jahreszeiten – Wetter
- Normalzeit – Sommerzeit
- Tag- und Nachtgleiche
- Sonnenfinsternis
- Polarlicht



Beim Wiederholen und Aufgreifen der Vorkenntnisse über Beziehungen zwischen Sonne und Erde dienen Globus und Styroporkugel (Sonne) zur Veranschaulichung und Demonstration; Jahreszeiten, Tageszeiten, Kalender.

2. Zeitmessung früher Hochkulturen:
(Ägypter, Babylonier, Phönizier, Azteken, Griechen, Römer,...)

Overheadfolien, Tafelskizzen, Lehrer-Schüler-Gespräch

3. Sichern des Unterrichtsertrages im Werkheft:
Notizen, Skizzen, Begriffe:

- Wahre Ortszeit (WOZ)
- Mitteleuropäische Zeit (MEZ)
- Sommerzeit

Abb 3: (unten) Vertikales Süd-zifferblatt (zeigt von 6 - 18 Uhr)

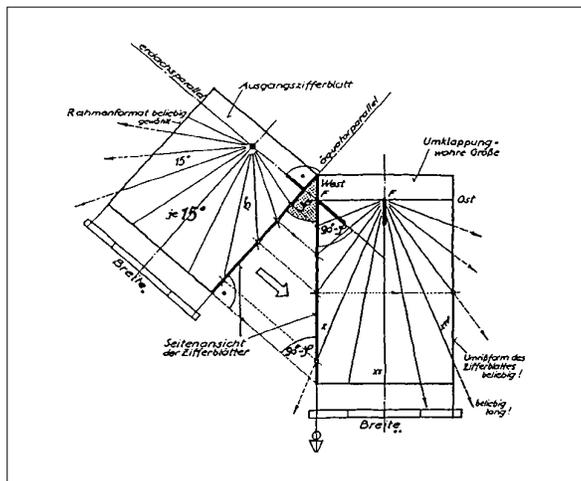


Abb. 4: Horizontales Zifferblatt (zeigt ganztägig)

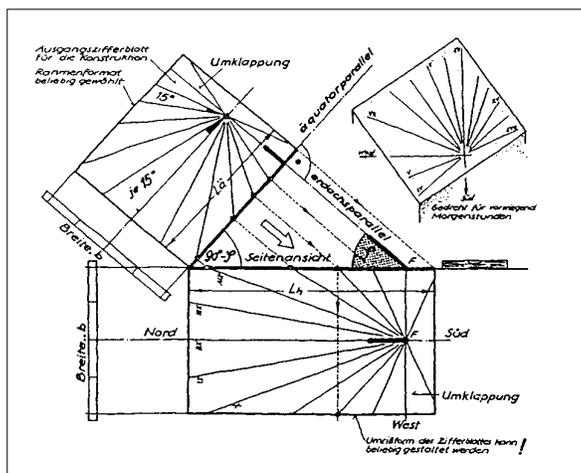
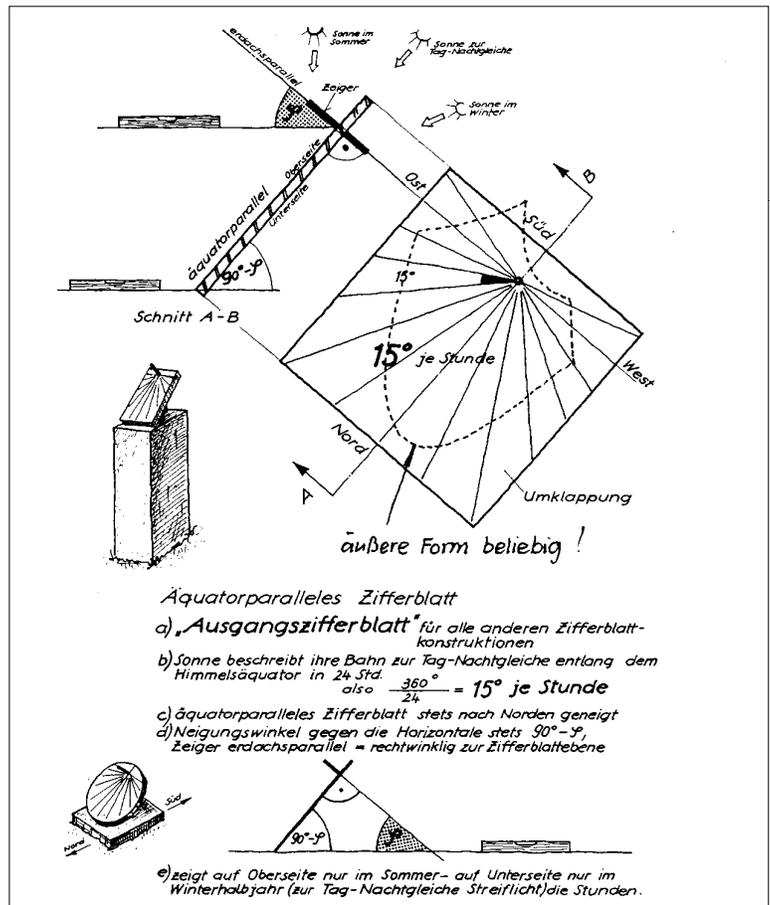


Abb 5:



4. Sonnensymbole in der visuellen Kommunikation

(Alltag der Schüler)

- Suchauftrag bis zur nächsten Stunde

(Schulbücher, Atlanten, Lexika, Fachliteratur / Zentralbibliothek)

5. Sichten und Ordnen des mitgebrachten Materials:

- Bedeutung der Sonne für Mensch, Tier und Pflanze
 - Sonnenuhren als älteste Kulturdokumente
 - Ursprünge unseres Zeitmaßes und der Zeitmessung
 - Historische Beispiele (Sonnenuhren – Mechanische Uhren)
- Overheadfolien, Dias, Fotos von Schülern

Abb. 6: Vertikales Ostzifferblatt (Vormittagsuhr)

Das vertikale Westzifferblatt (Nachmittagsuhr) ist das Spiegelbild

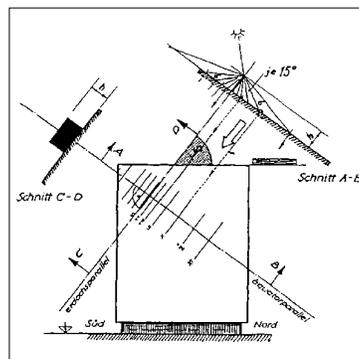
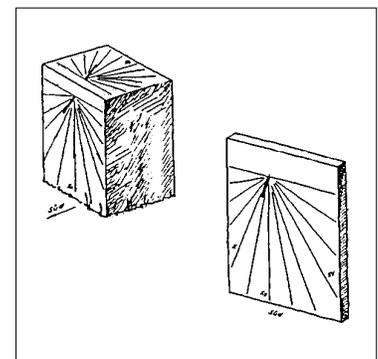


Abb. 7: Vertikales Süd-zifferblatt an Wandplatte und Würfeluhr



6. Prinzip der Sonnenuhr:

- Wahrer Mittag (antike und mittelalterliche Zifferblätter).
- Stundenebenen
- Stundenwinkel: Stundenmessen mit Handspanne im Schulgarten (und Freizeit).

⇨ Abb. 1

- Empirische Versuche im Schulgarten:

Zeigerschatten eines Stabes auf Globus / Styroporkugel, Schatten von SchülerInnen.

⇨ Abb. 2

7. Zifferblätter und deren Konstruktion

- Ausgangszifferblatt (WOZ):

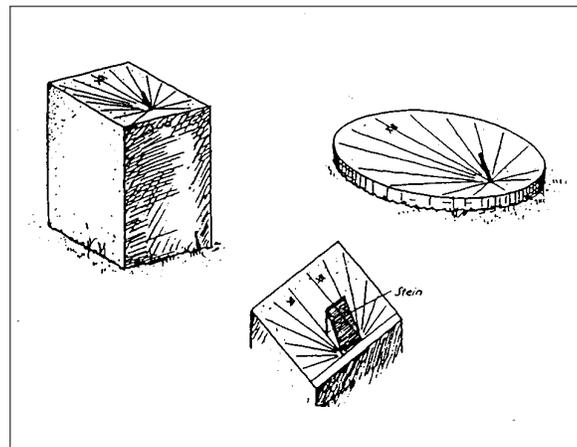


Abb. 8:
Vertikales Westzifferblatt an Würfel und Rasenplatte

Schnitt durch Äquator bzw. Flächenprojektion ergibt Auffächerung der Stundenlinien in jeweils 15°igem Winkel.

- Varianten: Süd-, Ost- und Westzifferblatt

Abb. 9

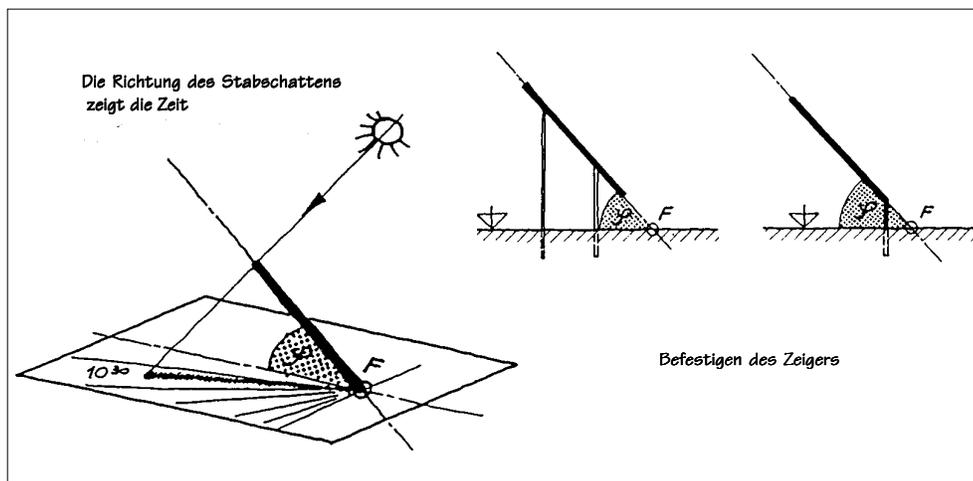
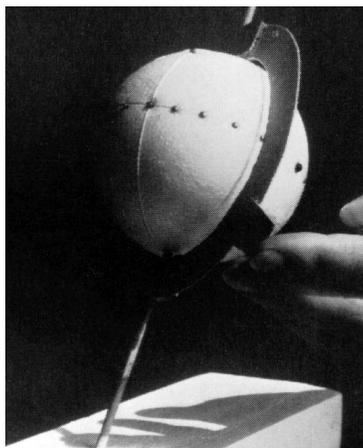


Abb. 10:
Kugelsonnenuhr mit beweglichem Zeiger (Stundenmarken am Äquator)



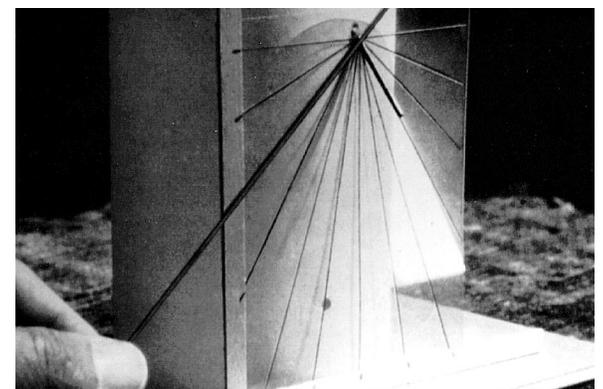
8. Zeigerarten:

- Feste Zeiger
- Bewegliche Zeiger

9. Geografisch-astronomische Gegebenheiten:

- Der Breitengrad gibt die Neigung der Zeigerachse gegen die Horizontale an, der Längengrad die Differenz zum Zeitzone meridian: Liegt für europäische Zeit (MEZ) bei 15° Ost, Zeiger liegen auf der N-S - Ebene (Himmelsrichtungen), Kompaß vor besonntem Fenster.

Abb. 11: Einvisieren eines vertikalen Zifferblattes (Plexiglas) auf eine gekrümmte Oberfläche



Ziele

- Körperlich - sinnlicher Zugang zur Welt
- Rückbesinnung auf ein Leben im Einklang mit der Natur
- Geistige und intellektuelle Beweglichkeit
- Hinführen zu einem mehrdimensionalen ästhetischen Bewußtsein
- Einbeziehen von Körper, Raum und Licht in die Flächenprojektion. – Der Mensch im Mittelpunkt der Zeitmessung
- Wahrnehmen von Veränderungsprozessen und rationale Analyse
- Maßstäbliche Entwürfe und Konstruktionen
- Übertragungsmöglichkeiten: Umsetzung in die Realität – M.: 1:1 (cm) für Pflastermalerei vor dem Schulportal (zeitlich und räumlich, Ausschnitt am Fußpunkt auf Glasplatten).
- Relativität der Bedeutung von Zeit vor, in und nach der Schule.

Praktische Arbeiten

1. Kugelsonnenuhr: Einzelarbeit

- Styroporkugel: „Erdachse“ – Rundholzstab im Neigungswinkel auf Holzplatte montiert
- 15°-Meridiane als Stundenmarken – Zahnstocher bzw. Stecknadeln entlang des Äquators und Gravur bzw. schwarzer Zwirn vom N-Pol zum S-Pol.



Abb. 12



Abb. 13

Links:
Sonnenuhr mit
vertikalem
Südzifferblatt –
Einviesieren mit
Taschenlampe und
Plexiglas (Konstruk-
tion auf Talkum-
stein).

Entstehungsstufen

- Konstruktion eines horizontalen Zifferblattes ☞ Abb. 16
- Einbeziehen des Abweichungswinkels der Flächenbegrenzung zur Nord - Süd - Achse
- Einzelarbeit: M.: 1:100 (cm)
- Gruppenarbeit: M.: 1: 20 (cm)
- Übertragen auf Glasplatte mit Symbolfarben
- Zurichten von Holzkeilen, um das Gefälle der Bodenfläche (3°) auszugleichen
- Gestaltungsvorschläge für die Ausführung als Pflastermalerei: Einzelarbeit (M.: 1:100 cm)
- Die „geeignetste“ Idee wird von den SchülerInnen ausgewählt; Ergebnis: Kombination aus zwei bzw. drei Entwürfen (M.: 1:50 cm) ☞ Abb. 17
- 1 Schülerpaar erarbeitet die „Gebrauchsanleitung“ ☞ Abb. 18
- Exkursion: Uhrenmuseum
- Einviesieren der Konstruktion vor Ort mit der TW - Gruppe: Verlängern der Stundenlinien mit Hilfe von Schnüren, Festhalten der Ergebnisse auf dem Asphaltboden mit Tafelkreide. ☞ Abb. 19
- Malerische Gestaltung mit Dispersionsfarben (Mal-

2. Globussonnenuhr: Gruppenarbeit

- Stundenmarken wie bei Kugelsonnenuhr
- Montage eines beweglichen Zeigers (Alu-Blech)

3. Würfelsonnenuhr: Einzelarbeit/ Kartonmodell

- Horizontale und vertikale Zifferblätter:
- Süd-, Ost- und Westzifferblatt für WOZ (römische Ziffern)
- Konstruktion und individuelle Gestaltung
- Überprüfen der Ergebnisse: Ausrichten nach den Himmelsrichtungen (Kompaß!) vor besonntem Fenster. „Genauigkeit“ von Sonnenuhren

4. Sonnenuhr als freie Plastik: Einzelarbeit ☞ Abb. 11-15

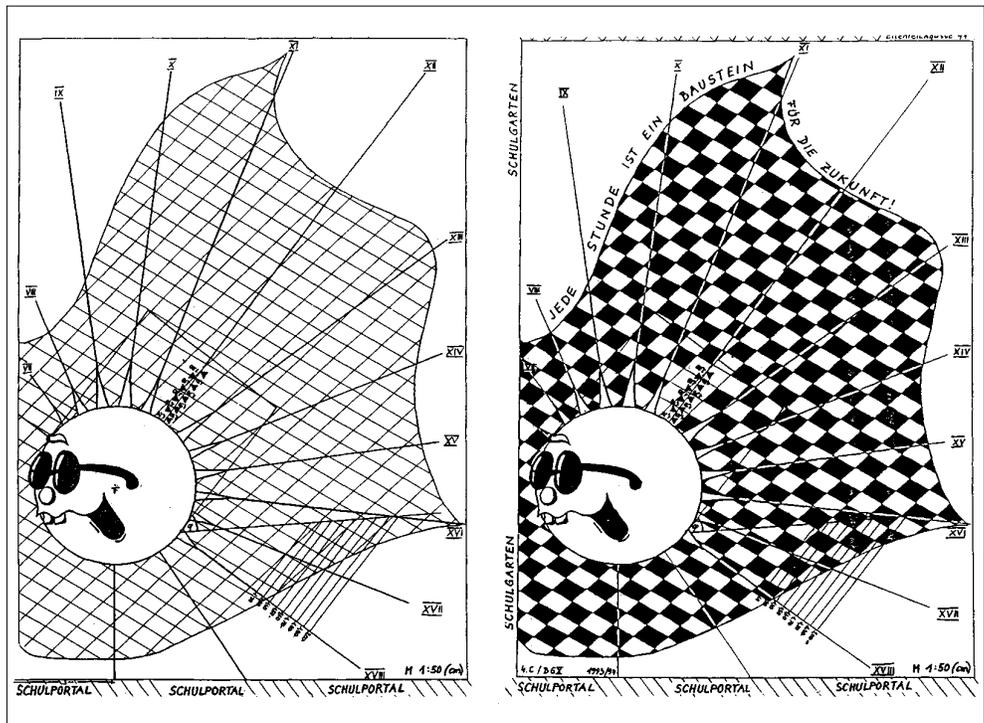
- Individuelle Formgebung aus Speckstein
- Zifferblattkonstruktion auf Plexiglas (Overheadstifte)
- Einviesieren mit Fokus-Taschenlampe im verdunkelten Raum
- Übertragen der Stundenlinien auf beliebig geneigte oder gekrümmte Flächen

5. Bodensonnenuhr:

Gruppenarbeit aller SchülerInnen aus „Technischem Werken“

- Pflastermalerei vor dem Schulportal (14 x 20 m) zum Gebrauch für inner- und außerschulische Personen
- Der Mensch als Zeiger: Standmarken für den Aufstellungsort je nach Körpergröße
- Zeitmessung mit Hilfe des Scheitelpunktes des „Zeigerschattens“ (z. B. des Schüler-schattens).

Abb. 17:
Bodensonnenuhr
vor dem
Schulportal –
Konstruktion und
Gestaltung



gruppen bearbeiten verschiedene Sektoren).

☞ Abb. 20-23

„Jede Stunde ist ein Baustein für die Zukunft“. Diese altägyptische Weisheit verweist in gemalten Lettern auf dem Boden auf ihre ungetrübte Gültigkeit für das Leben vor, in und nach der Schule.

Der Reiz einer visuell und körperlich erfahrbaren Aussage sollte für „Unvollkommenheiten“ (im Vergleich zur elektronischen Zeitmessung) entschädigen.

Exkursion: Uhrenmuseum, 1010 Wien, Schulhof 2

Wiederholen – Vertiefen – Entdecken

Als Abschluß von mehrfachen Erkundungsphasen und Informationsinputs und deren Umsetzung in Modelle sollte eine Exkursion die bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse vertiefen.

Anfänglich faszinierte die Mechanik riesiger Turmuhr, das gedankliche Nachvollziehen von Bewegungsübertragung und Übersetzung bei Zahnrädergetrieben. Als wir in einer Vitrine des Museums Taschenuhren vorfanden, erkannten meine SchülerInnen einen im Vergleich zu unseren selbstgefertigten Modellen simplen



Abb. 14



Abb. 16: Konstruktion des Zifferblattes für Bodensonnenuhr vor dem Schulportal

Aufbau. Dadurch angeregt, führten einige Kinder den gesehenen Sonnenuhrtypus in ihrer Freizeit aus. ☞ Abb. 20 - 23

Als Höhepunkte der „Museumsuhren“ können die „Nürnberger Eieruhren“, „Kutscheruhren“ und kostbar gefertigte Zimmeruhren verschiedener Ausfertigung gewertet werden: Typologische Unterschiede wie „kombinierte Zif-

ferblätter“ mit astronomischen Informationen (Tag- und Nachtgleiche, Sonnen- und Mondfinsternis, Planetenstand im Jahreslauf etc.) sowie die Berücksichtigung von Schaltjahren, „Phönizische Uhren“ mit variabler Stundeneinteilung für verschiedene Tageslänge im Jahreslauf, 300 Jahre alte „Digitaluhren“ und eine gleich alte, bis ins Jahr 9000 „vorprogrammierte“ Uhr stießen auf reges Interesse!

In unser Gespräch schaltete sich mehr und mehr der Museumsaufseher ein und gab wertvolle Hinweise wie Informationen, die er mit Episoden auflockerte. Eine Wechselrede zwischen ihm und mir begeisterte meine Klasse, wie ich aus Rückmeldungen bei der Heimfahrt erfuhr, neben den vielfältigen Konstruktions- und Gestaltungsmöglichkeiten. Die verschiedenen Materialien und diverse Bearbeitungsvarianten wurden auf Wunsch eingehend besprochen.



Abb. 15

Besichtigung und Gespräche vor Ort leiteten unmittelbar zur geplanten Pflastermalerei vor dem Schulportal über, dienten als Ansporn, die maßstäbliche Konstruktion und Gestaltung mit dem nötigen Eifer und der erforderlichen Präzision in die Originalgröße zu übertragen.

Abb. 18: Die „Bedienungsanleitung“ zu unserer Sonnenuhr

In drei Vormittagen gelang es der Gruppe aus „Technischem Werken“ (zwei Mädchen und 12 Bur-

So „arbeitet“ unsere Sonnenuhr:

- Besonnungszeit:** Zwischen Mittag und Sonnenuntergang (jahreszeitliche Verschiebungen um einige Minuten)!
- Aufstellen nach Körpergröße** (Bodenmarkierungen ▲)
- WOZ ablesen:** Zu jeder vollen Stunde fällt das Ende des Körperschattens mit einem Strahl des gemalten Zifferblattes zusammen!

WOZ = Wahre Ortszeit (Sonnenstand an einem bestimmten geografischen Punkt)
 MEZ = Mitteleuropäische Zeit (vereinbarte Zeit / mechanische Uhren) - Sommerzeit beachten!



und Kulturen); eines der bekanntesten Beispiele: Stonehenge in England.

Abb. 19 (links)
Konstruktion mit
Tafelkreide auf
Asphalt

Die Sonnenuhr dürfte neben den ersten Werkzeugen eine der ältesten Erfindungen des Menschen sein, die wie der Hammer oder der einfache Hebel noch heute funktionieren. In der naturhaften Ursprünglichkeit liegt der

Abb. 20 (unten)
Bodensonenuhr:
BE-Ausführung als
Pflastermalerei mit
Dispersionsfarben

Mittagsuhr, die beim Höchststand der Sonne durch die Lotlinie den wahren örtlichen Mittag anzeigt. (Am Eingang zum Querschiff des Straßburger Münsters, der „Uhrenhalle“, wurde 1842 eine Sonnenuhr zur Gangkontrolle der mechanischen Uhr an der Türleibung angebracht)!

In der Astrologie spielt die Sonne seit Jahrtausenden eine große Rolle. Sonnensymbole begleiten seit jeher die Menschheit. Sogar Nationalflaggen, wie z. B. die japanische, zeigen die Sonne.

Im Alten Ägypten hatte der Sonnengott Re eine übermächtige Stellung. Echnaton machte die Sonnenscheibe selbst zu Gott.

Bei den Alten Griechen fuhr der Sonnengott Helios täglich in seinem Sonnenwagen – von Rössern gezogen – über den Himmel.

Fern von Europa und Asien verehrten die Mayas, Inkas und Azteken Sonnengötter.

Ostern, eines der ältesten Feste der Menschheit, ist ein Sonnenfest: Am Ostpunkt geht die Sonne zu Frühlingsbeginn auf. Entsprechend geht das Weihnachtsfest auf die Wintersonnenwende zurück, die von den Römern am 25. 12. gefeiert wurde.

schen), ca. 200 qm Asphaltfläche zu vermessen, die in Originalgröße vorbereiteten Ziffernblattausschnitte einzuvisieren, zu ergänzen und zu bemalen!

☞ Abb. 19-23

Kulturhistorische Bedeutung von Sonnenuhren

Als älteste Kulturdokumente sind Sonnenuhren Zeugnisse früher menschlicher Beobachtungs- und Erfindungsgabe. Durch das Spiel des Lichtes können die vormals gefragten Gebrauchsgegenstände den Ablauf kosmischen Geschehens sichtbar machen. Auf augenscheinlichste Weise führen sie zurück zum Ursprung des Zeitmaßes.

Der frühe Mensch – in seinem Wirken und Werken völlig abhängig vom Tagesgang der Sonne, hatte es rasch gelernt, den Schattengang der Sonne durch feste Markierungen zu kennzeichnen und damit Tages- und Jahreszeit abzulesen (in allen Erdteilen



Abb. 22 (oben)
Pflastermalerei vor
dem Schulportal

besondere Reiz und ideelle Wert eines Sonnenuhrziffernblattes, über das der Schatten eines Stabes nach eigenen Gesetzen hinwegzieht.

Das Betrachten einer Sonnenuhr erfordert etwas geistige Arbeit, wenn man deren Zeitangabe mit jener auf Armbanduhren vergleicht. Dies gehört wohl zu ihren Vorzügen, ist aber gleichzeitig eine gewisse Schwäche.

Mit der Entwicklung der mechanischen Uhren schwanden die Auftraggeber, obwohl man zum Richten der mechanischen Uhr immer noch der Sonnenuhr bedurfte: Dazu benötigte man eine

Abb. 21



Abb. 23 (unten)
Standmarken für
„bewegliche“ Zeiger





Abb. 28
Würfelsonnenuhr

In allen Fällen laufen die Stundenlinien im Durchdringungspunkt der Zeigerachse mit der Zifferblattfläche (Zeigerfußpunkt) zusammen.

Eine für einen bestimmten Aufstellungsort konstruierte Sonnenuhr kann entlang desselben Breitengrades überall auf der Erde installiert werden. Verschiebungen in Ost-Westrichtung sind möglich, nicht aber in Nord-Süd-Richtung.

Abb. 29 (rechts)
Sonnenuhr als
freie Plastik

Abb. 30



Prof. Mag. art. Sylvia Srabotnik

Geb. 1950 in Wien. 1968-1973 Studium an der Akademie d. bild. Künste Wien und Lehramtsprüfung für Bildnerische Erziehung und Technisches Werken. Seit 1973 Kunst- und Werkerzieherin am BGRG 10, Eitenreichgasse, Wien. Seit 1985 Betreuungslehrerin für Lehramtsstudierende BE und TWE – Einführungs- und Übungsphasen im Schulpraktikum der Univ. Wien. Seit 1986 Dozentin am Päd. Inst. Wien. Seit 1992 Arbeitsgemeinschaftsleiterin für Technisches Werken in Wien.

Freischaffende Tätigkeit in Grafik, Malerei, Treibarbeiten, 1974 Ausstellung Galerie Peithner-Lichtenfels, Wien. Seither fallweise Ausstellungsbeiträge.

Genauigkeit von Sonnenuhren

Sonnenuhren gehen entsprechend dem unregelmäßigen scheinbaren Gang der Sonne.

Räderuhren gehen gleichmäßig entsprechend dem zwingenden Gang der Zahnräder.

Im Vergleich zur gesetzlichen Zeit der Räderuhr geht die Sonnenuhr einmal vor, einmal nach:

Die maximalen Differenzen machen rund plus/minus eine Viertelstunde aus. Vier Mal im Jahr stimmen die Zeiten überein. WOZ und MEZ fallen zusammen am 16. April, 15. Juni, 1. September, 26. Dezember.

Die täglichen Differenzen sind ausgedrückt durch die sogenannte Zeitgleichung:

$$\text{Differenz} = \text{MZ} - \text{WZ}$$

MZ = Mittlere Zeit (Räder)

WZ = Wahre Zeit (Sonne)

Differenz = Tabellenwert

Noch zu Goethes Zeiten galt, was die Sonnenuhr zeigte: die „wahre Ortszeit“. Auch die mechanischen Uhren auf den Kirchtürmen wurden nach ihr gerichtet. Nachdem man den unregelmäßigen Gang der Sonne erkannt und im Verhältnis zum regelmäßigen Gang von Räderuhren die „Zeitgleichung“ aufgestellt hatte, war die sogenannte „Mittlere Orts-

zeit“ (MOZ) in der 1. Hälfte des 19. Jhs. auf vielen Kirchtürmen üblich geworden.

Um die Kirchenglocke auf die Mittlere Ortszeit einrichten zu können, wurde an der zur Kontrolle dienenden Mittagsuhr die XII-Uhr-Linie der WOZ durch die Schleife der Mittleren Ortszeit (=12 Uhr der „mittleren, gedachten Sonne“) ersetzt oder ergänzt (Achterschleife des mittleren Mittags).

Zeitunterschiede von Ort zu Ort, die geblieben waren, machten das Erstellen von Fahrplänen für das neue Verkehrsmittel Eisenbahn sehr problematisch. Daher einigte man sich auf die Gleichschaltung der Uhren für bestimmte Zonen. Die Zonenzeiten sprin-



gen als Zeitquantum alle 15 Längengrade um 1 Stunde. Die Zeitzonengrenzen werden – mit einigen Abweichungen – etwa durch die 15°-Meridiane bestimmt.



Abb. 31
„Unsere“ Taschensonnenuhren

Jörg Czuray

Fremdes mit Eigenem in Bezug setzen

Variationen einer Gemeinschaftsarbeit in verschiedenen Altersgruppen



Abb. 1

Von manchen Themen kommt man nicht los. Immer wieder kreisen die didaktischen Phantasien um eine Grundidee, die man zwar schon mehrere Male mit SchülerInnen bearbeitet hat, von der man aber glaubt, daß durch einen neuerlichen Versuch vielleicht noch mehr als bisher herausgeholt werden könnte.

Für mich ist schon seit einigen Jahren das Konzept eines ge-

Abb. 2



meinschaftlichen Wandbildes so ein Thema. Es geht jedesmal um die Zusammenfügung von vielen unterschiedlichen Einzelarbeiten zu einer großen bildnerischen Ganzheit. Der Umgang mit den dabei auftauchenden Dissonanzen, Störungen und Brüchen ist ein wesentlicher Teil des Arbeitsprozesses. Wahrscheinlich behandle ich dieses Thema deshalb so oft, weil so viele Probleme berührt werden, die mich auch persönlich sehr beschäftigen: Die Spannung zwischen Individualität und Gemeinschaft, zwischen Eigenem und Fremdem, zwischen Einengung und Freiheit.

Durch meinen Wechsel von der AHS an eine Pädagogische Akademie und durch fallweises Unterrichten in Volksschulen hatte ich in letzter Zeit die Gelegenheit, diesen Aufgabentypus mit verschiedenen Altersgruppen auszuprobieren. Bedingt durch die andersartigen Umfelder, Interessen, Fähigkeiten und Arbeitssituationen entwickelten sich mehrere Varianten. Ich möchte drei davon vorstellen:

Variante A in einer 7. bzw. 8. AHS-Klasse

a) Individuelle Phase:

Am Anfang stand eine konventionelle Einzelarbeit: Nach der

Auseinandersetzung mit Bildern von Kandinsky stellte ich – ausgehend von Kandinskys Forderung nach einer „Harmonie der Widersprüche“ – den SchülerInnen die Aufgabe, zum Rahmen-thema „*Widersprüchliches zueinander in Beziehung setzen*“ eine abstrakte Komposition zu malen. Formale Gegensätze wie z.B. ruhig-dynamisch, klar-diffus, hart-weich usw. sollten in ein spannungsreiches Gleichgewicht gebracht werden. Um die Arbeit auch vom Material her etwas aufzuwerten, hatte ich Spanplatten 70 x 40 cm und Dispersionsfarben besorgt. Bald zeigte sich, daß alle 14 SchülerInnen – auch die sonst eher trüben – eine Intensität entwickelten, wie ich sie in dieser Klasse zuvor nur selten erlebt hatte. Es konnte nicht nur am attraktiven Material liegen, offensichtlich war es doch auch das Thema, das so viele Assoziationen in Gang setzte: Gedanken über das belebende Zusammenspiel von entgegengesetzten Kräften in zwischenmenschlichen Beziehungen oder innerhalb der eigenen Person flossen in die bildliche Gestaltung ein und machten sie reich.

Am Ende (nach 4 bzw. 5 Doppelstunden) waren alle erstaunt, wie deutlich sich die jeweiligen persönlichen Eigenarten in den Arbeiten widerspiegeln (Abb. 1 und 2).

b) Gemeinschaftliche Phase:

Einige Monate später – aus der 7. Klasse war inzwischen eine 8. geworden – tauchte der Gedanke von der ästhetischen Qualität der Widersprüchlichkeit wieder auf, diesmal bei einer Diskussion über das damals neuerbaute Haas-Haus von Hans Hollein. Irgendwie entwickelte sich aus diesem Gespräch die Idee, das

Abb. 3



Abb. 4 (oben)
Abb. 5 (rechts)

Konzept von der Verbindung von Gegensätzen nochmals aufzugreifen und sogar noch zu verschärfen: Was kommt heraus, wenn man versucht, die am Ende der 7. Klasse entstandenen extrem unterschiedlichen Einzelbilder zu einer großen, wandfüllenden Gesamtkomposition zu verbinden? 7 der 14 Schülerinnen stellten ihre Arbeiten für diesen Zweck zur Verfügung. Die sieben Bilder wurden in schachbrettartiger Anordnung auf dem Boden aufgelegt, so daß zwischen ihnen acht leere Felder übrigblieben (Abb. 3).

Diese Zwischenräume sollten nun durch neue Kompositionen so gefüllt werden, daß bruchlose Übergänge entstehen konnten. Es wurde zum Teil einzeln, zum Teil zu zweit gearbeitet. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, an den Bildrändern die Farben und Formen der oft extrem unterschiedlichen Nachbarbilder zu übernehmen und die dabei entstehenden bildnerischen Konflikte zu einer neuen kompositorischen Ganzheit zu verarbeiten. Das Thema dieser 2. Phase lautete daher: „Fremdes aufnehmen und in Eigenes verwandeln“ (Abb. 4).

Es zeigte sich, daß diese Einbeziehung von fremden Gestaltungselementen oft zu noch reizvolleren Ergebnissen führte, als dies bei den „ungestörten“ Arbeiten der 1. Phase der Fall war. Die Notwendigkeit, auf vorgegebene Strukturen reagieren zu müssen, war für viele eine spannende Herausforderung, als persönliche Bereicherung erlebt werden konnte.

Schließlich wurden die insgesamt 15 Bildtafeln an einer Wand im Stiegenhaus aufgehängt aber nicht (wie ursprünglich geplant) als geschlossene Einheit, sondern mit einem kleinen Abstand. Manche SchülerInnen hatten nämlich die Sorge, daß ihre sorgfältige ausbalancierten Kompositionen durch die nahtlose Ver-

schmelzung im Gesamtbild nicht mehr wahrnehmbar wären. Durch die Fugenbreite von 2 cm sollte trotz des ganzheitlichen Gesamteindrucks doch ein gewisses Maß von Einzelwerk-Autonomie gewahrt bleiben. So erlebten wir im allerletzten Moment unserer langen Projektgeschichte beim Ausprobieren der „stimmigen“ Distanz nochmals den unauflösbaren, belebenden Grundkonflikt von Individuum und Gemeinschaft (Abb. 5).

Variante B in einer 3. Volksschulklasse

Äußerer Anlaß war der Wunsch der Klassenlehrerin, eine kahle Wandfläche in der Pausenhalle irgendwie zu gestalten. Als „Gastlehrer“ nahm ich die Anregung gerne auf und fragte die Kinder, ob sie Lust hätten, ein ähnlich großes Gemeinschaftsbild zu malen, wie sie es auf den Dias vom Wandbild meiner ehemaligen 8. AHS-Klasse sehen konnten. Nach einhelliger Zustimmung gingen wir an die Arbeit. Natürlich mußte die Grundidee an die völlig veränderten Bedingungen angepaßt werden. An die Stelle von Spanplatten und Dispersionsfarben traten normale A3-Zeichenblätter und der übliche Malkasten, die Arbeitszeit wurde auf 3 Doppelstunden zusammengedrängt.



a) Individuelle Phase
(1. Doppelstunde):

Ähnlich wie in der AHS-Klasse ging es in dieser 1. Phase um ein Rahmenthema, das zu einem möglichst freien Umgang mit Pinsel und Farbe anregen sollte, ungehindert durch gegenständliche Absichten.

Abb. 9



Abb. 6



Abb. 7 (oben)
Abb. 8 (unten)



Die uralte Aufgabe „Farbfamilien begegnen einander“ erschien mir für diesen Zweck gut geeignet. Es war freigestellt, ob man den Begriff „Farbfamilie“ eher enger oder als lose Verwandtschaft auffaßte, ob die Gruppierung aus Farbflecken oder -strömen bestand, ob sie miteinander tanzten oder kämpften, hart aufeinanderprallten oder ineinander übergingen usw.

Meine anfängliche Sorge, daß die Kinder mit der ungegenständlichen Thematik vielleicht nichts anfangen könnten, erwies sich als unbegründet, denn die Vorstellung von Farben als „Wesen, die irgendetwas tun“ kam ihnen sehr entgegen und eröffnete ein weites Feld vielfältiger Gestaltungsweisen, in denen die unterschiedlichen persönlichen Vorlie-

ben und Maltemperamente unmittelbar zum Ausdruck kommen konnten (Abb. 6, 7, 8).

b) Gemeinschaftliche Phase (2. Doppelstunde, eine Woche später):

Die weitere Arbeit verlief ähnlich wie in der AHS-Klasse: Die 20 fertigen Blätter wurden auf dem Boden in Schachbrettordnung aufgelegt, wobei diesmal aber die Zuteilung der Leerfelder nicht diskutierend ausgehandelt wurde – das wäre mir zu zeitaufwendig gewesen – sondern sie wurden einfach ausgelost. Natürlich war die Aufgabe, an den Blatträndern die Farbtöne und Formgrenzen der Nachbarbilder vorerst weiterzuführen, für 8jährige nicht leicht.

Abb. 10



Meistens wurde dieses Anpassungsproblem durch das allmähliche Auslaufen oder Anschwellen von Formen gelöst.



Abb. 11
Montage des
Wandbildes in der
Pausenhalle

Oft genug blieben unbearbeitete Brüche übrig. – Macht nichts! Auch das gehört zum Wesen von Gemeinschaften. Manche Kinder arbeiteten am Boden (Abb. 9), manche auf Tischen. Irgendwie organisierten sich die Kinder selbst. Maltechnisches Know-How wurde ausgetauscht: „Wie hast du diese Farbe gemacht?“

sich irgendwo ein anderes Kind mit der Weiterführung jener Formen plagte, die man mit dem Familienbild der 1. Phase selber vorgegeben hatte.

Als schließlich alle 20 Zwischenfelder gefüllt waren, klebten wir die insgesamt 40 Blätter auf der Rückseite mit breiten Klebebändern zusammen (3. Doppelstunde). Der Transport des riesigen Bildes zur Pausenhalle und die Befestigung an der Wand waren eine beinahe feierliche Handlung (Abb. 10 und 11).

Stolz betrachteten die Kinder das gemeinsame Werk: Das sind also wir! Man sieht die Vielfalt der Einzelpersönlichkeiten, aber auch das Bemühen, zwischen diesen Unterschieden Verbindungen herzustellen. Manchmal gelingt das besser, manchmal schlechter. Für mich war es überraschend, wie gut z. B. die bescheidenen Malversuche eines geistig und körperlich behinderten Mädchens (Abb. 12, Bildmitte) ins Gesamt-

bild integriert sind. Da sich die benachbarten Blätter an die unbekümmerten, gelben, roten und grünen Pinselstriche anpassen mußten, erhielt dieser Bereich einen kräftigen, leuchtenden Akzent, was dem Gesamteindruck sehr gut tut.

Variante C mit Studentinnen der Pädagogischen Akademie

Die Probleme, die beim Gemeinschaftsbild der Volksschulklasse berührt worden waren, fand ich so interessant, daß ich sie auch in meinem fachdidaktischen Seminar mit den Studentinnen diskutieren wollte. Anhand von Dias erzählte ich von meinen Unterrichtserfahrungen mit den Kindern. Mir war es aber auch wichtig, daß die Studentinnen die merkwürdigen Reize und Irritationen dieser Art von bildhafter Kommunikation durch eigene Gestaltungstätigkeit selbst erleben konnten. Angesichts des knappen Zeitbudgets war allerdings eine Komprimierung des Arbeitsverlaufes notwendig.

Zu diesem Zweck wurden einige Spielregeln festgelegt: Die 16 Studentinnen teilten sich in 4 Gruppen zu je 4 Personen auf. Jede Gruppe sollte innerhalb einer Stunde eine kreisrunde Bildfläche (80 cm Durchmesser) bemalen, wobei die Arbeit zuerst eine individuelle, dann in eine partnerschaftliche und schließlich in eine gemeinschaftliche Phase gegliedert war.



Am Blattrand mußte die violette Kurve des Nachbarbildes zwar zuerst übernommen und fortgesetzt werden, aber was man dann im Blattinnern damit machte, war dem persönlichen Geschmack überlassen. Und man wußte, daß

Abb. 12

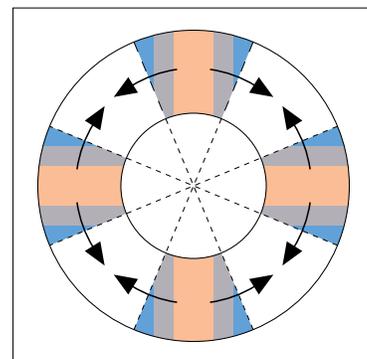


Abb. 13

Die Kreisfläche wurde in 8 Sektoren unterteilt.

In der 1. Phase sollte jede der 4 Studentinnen ihren Sektor mit Farben und Formen gestalten, die irgendetwas mit der eigenen Person zu tun hatten. Auf die anderen sollte man vorläufig noch nicht Rücksicht nehmen. Eingengt war man nur durch das Zeitlimit von 10 Minuten. In der 2. Phase (30 Minuten) muß-

Abb. 14



ten die bisher leeren Zwischenfelder in Partnerarbeit so gefüllt werden, daß bruchlose Übergänge entstanden (Abb. 13).

Da man zwei Nachbarn hatte, war es notwendig, das zuvor nach persönlichem Geschmack gestaltete Feld in beide Richtun-

Abb. 15



gen so weiterzumalen und abzuwandeln, daß bei den Begegnungen keine Grenzen sichtbar wurden (Abb. 14 und 15).

In der 3. Phase (10 Minuten) sollte das restliche Mittelfeld so geschlossen werden, daß bisherige Ungleichgewichte durch neue Akzente ausbalanciert wurden. Die Einigung der Gruppe auf eine Hauptansicht (Wo ist oben?) war dafür eine Voraussetzung.

Nun hatten wir noch eine halbe Stunde Zeit zur Verfügung, um über die Erlebnisse während der Arbeit zu reden. Jede Gruppe erzählte, wie es ihr ergangen war, wo es Unstimmigkeiten, Mißverständnisse, Entwicklungen und schöne Zusammenklänge gegeben hatte. Unerledigte Konflikte, die sich aus irgendwelchen Gründen nicht mehr auf malerische Weise hatten lösen lassen, konnte so zumindest verbal noch bearbeitet werden.

Besonders interessant waren natürlich die Schilderungen jener Begegnungen, bei denen sich extrem unterschiedliche Stile miteinander verbinden mußten. Oft war es schwer, einen gemeinsamen Nenner zu finden, der eine Überleitung möglich machte, aber manchmal führte gerade

diese Nachbarschaft von Gegensätzen zu skurrilen, ungewöhnlichen Übergangsformen, die einen größeren Reiz hatten, als manche allzu glatten Harmonien des Gleichklangs. Jene Art der Bereicherung, die durch die Auseinandersetzung mit der Fremdheit entsteht, war hier offensichtlich zu einer sinnlich erlebbaren, bildhaften Form wirksam geworden.

**Mag. art.
Jörg Czuray**

Geb. 1947 in Oberdrauburg, Kärnten.

Studium BE und WE an der Akademie der bild. Künste in Wien. 1974 bis 1993. Unterrichtet am BG 6, Amerlingstraße, Wien. Seit 1986 Lehrauftrag für Schulpraxis an der Akademie der bildenden Künste. Seit 1993 Lehrer an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien.



Gerlinde Saueremann

Unterrichtsgestaltung

Im Fasching bot sich die einmalige Gelegenheit in einer Schule, deren Ritual sehr stark auf Konvention abgestimmt ist, ein Experiment der Kinder mit sich selbst (und mit der Lehrerin) zu veranstalten.



besonders heterogen ist. Die Schüler waren natürlich vom Anfang der Stunde an mit Eifer bei der Sache und warteten kaum die Vorstellung der Inhalte ab, die ihnen mit den Worten gegeben wurden: „Bemalt allein oder in 2er- oder maximal 3er-Gruppen eine(n) Schulkollegin(en). Die Bemalung soll ganz nach eurem Geschmack erfolgen, ihr braucht keine Faschingsmasken malen.“ Im Laufe einer 50 Minuten-Stunde wurden dann auch 5 verschiedene Bemalungen fertiggestellt, von denen einige hier abgebildet sind.

Bemerkenswert war einerseits die besonders rege Mitarbeit von SchülerInnen, die sonst vor sich

hin träumen, und andererseits die Weigerung einiger, sich bemalen zu lassen. Selbstverständlich wurde auch ich bemalt, und zwar vom aggressivsten Schüler der Klasse – mit einer Dart-Scheibe und dem Wort „Fuck“ auf der Stirn.

Die fertiggestellten Arbeiten bestachen durch die Feinheit und Buntheit der Ausführung sowie durch das Miteinbeziehen der Ohren und Hälse, was in eine weitere Bemalung der angrenzenden Körperteile überführen hätte können. Der positive Anklang dieser Stunde sowie der anderen an diesem Tag legte mir die Anregung zu ähnlichen Stundengestaltungen nahe.

Als Material reichte eine Packung „Schmink“ (holländische Firma), die um ca. 150,- öS im Fachhandel erhältlich ist. Die Klassen, in denen ich am Faschingdienstag BE unterrichtete, wurden in diese Gestaltung mit einbezogen. Besonders gespannt war ich auf die Reaktion einer sehr schwierigen, z.T. rebellischen, z.T. apathischen 6. AHS-Klasse, die auch durch die Tatsache, daß in ihr 3 verschiedene Schulformen integriert sind (BORG, musikalisches und realistisches Gymnasium)



Thema: Apparative Medien – Fotografie

In einer sehr guten und „braven“ 8. AHS-Klasse waren im Laufe des Schuljahres verschiedenste Themen praktischer (z. B. Skizzieren in der Natur, vor Gebäuden etc., Corel-Grafiken) sowie theoretischer Art (utopische Architektur, Gotik) und als letztes Thema „Porträt als Selbstdarstellung und Darstellung des Ambientes“ vorbereitet und ausgeführt worden.

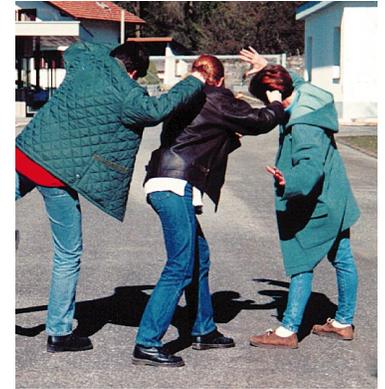


Das letzte Thema wurde kurz durch eine Diaserie mit Selbstporträts verschiedenster Künstler (von Dürer zu R. Hausner und A. Rainer) und Inszenierungen bekanntgemacht.

Anschließend begann die Klasse die Anregungen zu orten, und die meisten entschlossen sich für eine Darstellung (Selbstdarstellung) mit Fotografie. Von dieser Gruppe entschieden sich wieder einige wenige für Schwarz-Weiß, die Mehrzahl für Farbfotos. Das Hauptaugenmerk der Schwarz-Weiß-Fotos wurde mit „Schattenskulpturen“ angegeben, während die Farbfotos für die Inszenierungen als geeignet erachtet wurden.

Während 2 Doppelstunden entstanden die Fotos, bei denen ich nur wenn nötig beratend zur Seite stand, die aber zum größten Teil zu eigenständigen Interpretationen der Schüler wurden. Während die Schwarz-Weiß-Fotos im Fotolabor der Schule entwickelt wurden und – z. T. aufgrund mangelnder Erfahrung – nicht über das Mittelmaß hinauszugehen scheinen (die Klasse ist noch mit der Arbeit beschäftigt) möchte ich hier einige der dabei entstandenen Arbeiten in Farbe (die von einem Labor entwickelt worden sind) vorstellen.

Interessant ist die dabei in Gang gekommene Dynamik in der Klasse, die vor reißerischen Szenen (Simulation eines Krimimords in der Telefonkabine) nicht haltmachte. Insgesamt bringt diese Thematik sicher Reflexionen und auch schauspielerisch-kreative Inhalte sowie den Bezug zu Bewegungen als künstlerischen Ausdruck zum Anklingen.



Dr. Gerlinde Saueremann

Geb. 1947 in Feldkirch, Vbg., 1965 Matura (humanist. Gym.); Studium Psychologie, Pädagogik, Kunstgeschichte in Innsbruck und Salzburg, tätig in psychologischen Instituten, mit sozial auffälligen Jugendlichen und im Hotelfach. 1972 Promotion. 1973-74 Unterricht in PE an Innsbrucker ORG. Bis 1977 Studien in Philosophie, Kunstgeschichte, vergleichenden Religionswissenschaften und Physik in Tübingen. 1978 Erforschung, Erstellung und Aufnahme eines Katalogs der Inkunabeln und frühen Renaissance-drucke der Stadtbibliothek Feldkirch.



Seit 1979 wohnhaft in Tropea / Kalabrien, ab 1980 Mitorganisation der BÖKWE-Symposien in Tropea. 1983 Heirat, Geburten der drei Kinder. Dolmetsch- und Lehrtätigkeit in Fachdeutsch und für Dolmetscher.

Seit Herbst 1994 Unterricht in BE am BRG Bludenz.

Monika Gratzner

Jugend macht Mode

Ein ambitionierter junger (Hobby-) Modedesigner entwirft erstaunliche Modelle und wendet seinen ganzen Ehrgeiz auf, mittels eigener Modeschauen Aufmerksamkeit zu erregen.



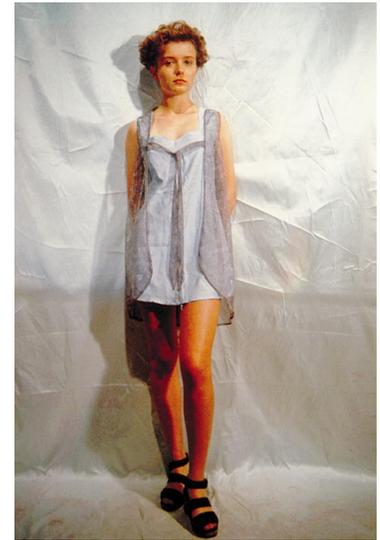
Auf dem harten Weg zum Erfolg?

Erwartungsvolle Blicke auf den leeren Laufsteg. Zugegeben, ich bin etwas skeptisch. Sollte diese Modeschau (Juni 1994) eine Neuauflage von der werden, die Igor vor einem Jahr organisiert hat, werden uns gleich in Stretchschläuche und Kunststoffolien gezwängte Mädchen präsentiert werden. Natürlich war es für ihn nötig, verschiedene Richtungen auszuprobieren, um seinen individuellen Stil weiter zu entwickeln. Im allgemeinen ist es aber doch recht sinnvoll, auch tragbare Modelle zu schaffen.

Frauen einkleiden, und das auf möglichst verschiedene kreative Weisen, dem Trend nicht hinterherlaufen, sondern ihn selbst kreieren – das steht schon seit einiger Zeit im Mittelpunkt des Interesses des Neunzehnjährigen, der sich seit einigen Jahren mit Mode auseinandersetzt und seine persönlichen „Modeträume“ verwirklicht.

Und Träume sind es auch, von denen die Mädchen, die nun seine neuesten Kreationen präsentieren, mehr oder weniger (meist weniger) verhüllt werden: Lebhaftes Muster lösen sanfte Erdtöne ab; leichte, helle Stoffe flattern neben Kleidern mit natürlichen Linien; Extravagantes findet sich neben Elegantem; Gewagtes harmoniert mit verblüffenden Akzenten wie Federn oder wirkungsvollen Stoff- und Musterkombi-

nationen; exakt geschnittene Hosen folgen weich fallenden Kleidermodellen.



In dieser Vielfalt finde ich jedoch einen grundlegenden Stil, Igors unverwechselbare Handschrift, die er sich nach langem Suchen angeeignet hat: die schlichte feminine Linie, ohne sinnlose Schnörkel, die den Körper der Trägerin und auch ihr Wesen vortheilhaft unterstreicht.

Das Publikum reagiert mit Überraschung und Begeisterung. Zu meiner Begeisterung gesellt sich ein bißchen Neid: Mit 19 Jahren schon eine selbst organisierte Modeschau – vielleicht auf dem Sprungbrett zu Erfolg! Wenn Igors Präsentationen quantitativ auch (noch!) nicht mit denen





Lagerfelds zu vergleichen sind, beneiden wohl manche den Designernachwuchs, die nach dem Glanz der Modeszene, langbeinigen Models, blitzenden Kameras und auch nach den Millionen der Modegurus schielen.

Nur wenige, die hier sitzen, wissen von den endlosen Stunden an seiner alten Nähmaschine, von der latenten Geldnot, da er alle



Stoffe für seine Modelle selbst kauft. Abends näht er in mühevoller Kleinarbeit seine Kreationen – an die hundert Teile.



Meine Frage, ob er nicht manchmal mitten in der Planung eines Projekts genug hat und die Sorgen um Organisation, Beleuchtung, Buffet, passende Musik und all die Dinge, die dazugehören, jemand anderem überlassen will, verneint Igor vehement.

Und wie steht es mit den Berufschancen für angehende, aufstrebende Modemacher in Österreich? In dieser Hinsicht ist er pessimistisch. Es gibt ja zahllose junge Modemacher mit mehr oder weniger großem Talent, doch nur die wenigsten schaffen den Sprung zum echten Erfolg.

Trotz allem würde er nie aufgeben – nur um spätere eine gesicherte, aber langweilige Stelle zu bekommen. Auch angesichts der raren Beschäftigungsmöglichkeiten sagt er sich: Weitermachen, nicht aufgeben, so bekannt wie möglich werden. Er hofft, daß er als einer von wenigen den „Sprung“ schaffen wird, er glaubt an sich – und wir mit ihm.

Igor Sapic, damals Schüler der 7D, überraschte schon im Laufe des Schuljahres durch seine Eigeninitiative: er gestaltete z. B. allein, nach eigener Idee und eigenem Konzept, nur mit Unterstützung einiger Mitschülerinnen, im Stiegenhaus eine Installation zum Thema Mode und Werbung, die sich durch alle 4 Geschoße zog. Ich ließ ihm völlig freie Hand Inhalt und Gestaltung betreffend, machte ihm Mut, unterstützte ihn mit Materialien und übernahm die Verantwortung, um etwaige schulinterne Behinderungen von ihm fernzuhalten. Der Erfolg war vielversprechend, sodaß ich seine Idee, zum Schluß eine Modeschau zu machen, beim ÖKS als Projekt einreichte. Dadurch konnte wenigstens ein Teil der Unkosten abgedeckt werden. Die abendfüllende Show mit

Monika Gratzner

1977 in Linz geboren. Sie absolviert heuer die letzte Klasse des Bundesrealgymnasiums Schottenbastei in Wien 1 und hofft auf ein positives „Überstehen“ ihrer Matura im Juni 1995.



Rahmenprogramm, rhythmischer Musik und lebhaftem Szenenaufbau war voll Schwung, ungewöhnlicher Ideen und hob sich erfrischend von vielen Schulmodeschauen ab. Das Publikum war begeistert und genoss das Ereignis. Lehrerinnen und Mütter waren von den Modellen angetan – zur großen Enttäuschung für den jungen Modemacher aber für einen Ankauf zum Selbertragen nicht zu haben. Kein Wunder, setzten die scheinbar schlichten Schnitte mit all ihren zart wirkenden Ein- und Durchblicken nicht nur eine tadellose Figur voraus, sondern vor allem die Absicht und den Mut, diese auch zeigen zu wollen. Unsere Hoffnung: Daß diese Kreativität und Eigeninitiative Schule macht und andere SchülerInnen seinem Beispiel folgen werden!

H. Brunner

Zu den Umschlagseiten:

Waltraut Repa

Bewegung und Dynamik sind Kennzeichen von Repas Arbeiten, so z. B. in ihren Landschaftsbildern, in denen die Spontaneität des Augenblicks und das bewußte Gestalten ein stimmiges Ganzes schaffen. Kraft und Energie dominieren in den Collagen, in denen sie vergängliche Augenblicke für den Betrachter dauerhaft festhält. Dynamik, Kraft und die Flüchtigkeit des Augenblicks – das wird in Repas Arbeiten gezeigt. „Landschaften und Menschen sind bei Waltraut Repa gleichwertig, bei beiden Themen kann sie die ihr eigene künstlerische Leidenschaft entfalten, kann mit konzentriertem Strich und kontrollierter Spontaneität dem Thema jene Allgemeingültigkeit geben, auf die es ihr ankommt, und dann gleichzeitig ihre ganz persönliche, eigenwillige und individuelle Aussage treffen.“
(Prof. Bäumer)

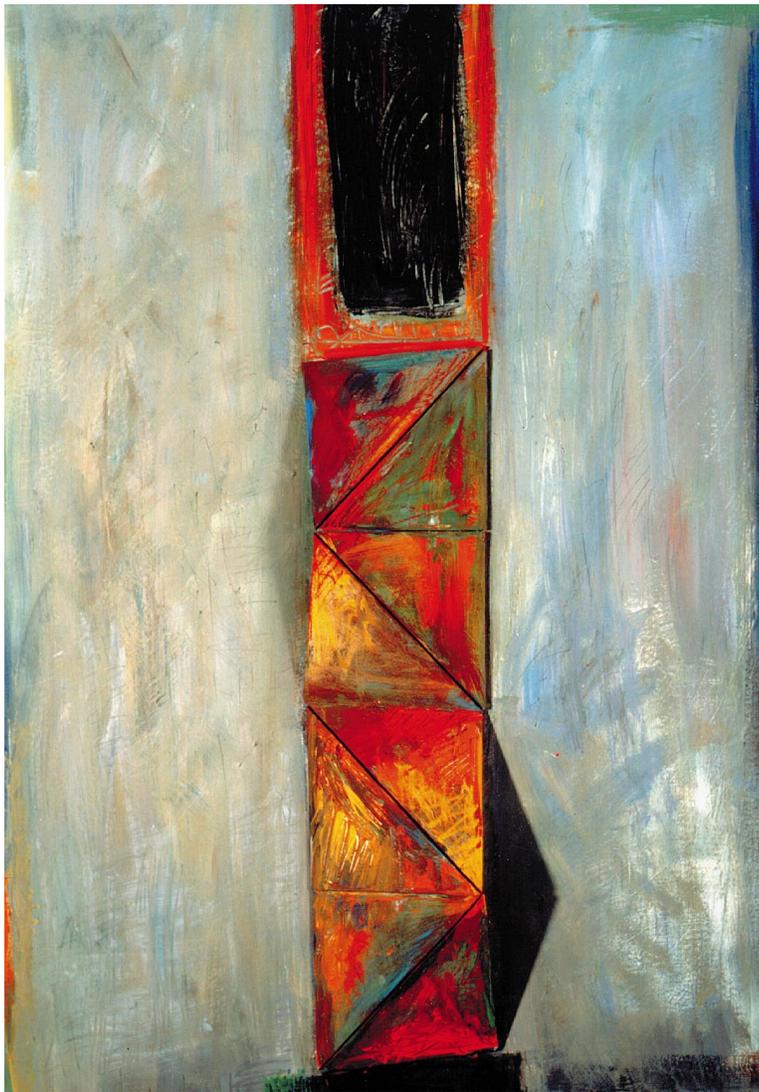
„Fetisch“
70 x 100 cm
1994



„Interieur“
Karton u.
Mischtechnik
100 x 140 cm
1994



Ohne Titel
Collage
55 x 70 cm
1993



„Totem“
70 x 100 cm
1994

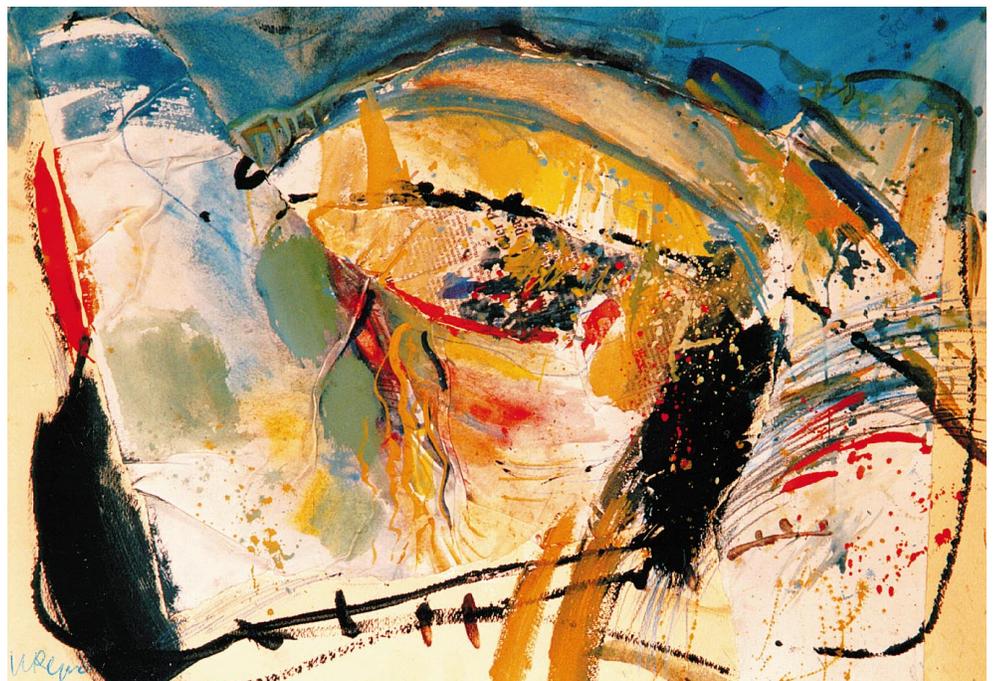
**Mag. art.
Waltraut Repa**

Akademie der bildenden Künste, Wien (Prof. Pauser, Andersen und Boeckl), Diplom 1966. Studienreisen (Provence, Nordafrika). Aktiver Leistungssport (Florett) bis zur Olympiade in München 1972. Verheiratet, drei Kinder. Einzel- und Gruppenausstellungen in Österreich, Deutschland, Italien und der Schweiz. Theodor Körner-Preis 1985. Unterrichtstätigkeit in der Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Wien-Patrizigasse.



Wie Waltraut Repa in ihren jüngsten Arbeiten über die Ränder hinausgreift, den vorgegebenen Rahmen sprengt und die zweidimensionale Form destabilisieren will, so lässt sie sich auch nicht in die vertrauten Klischees von „gegenständlich“ oder „abstrakt“ einordnen. Diese Künstlerin nimmt alle Formen und Möglichkeiten auf, sie experimentiert mit ihnen, geht über Gewohntes hinaus.

„Landschaft“
Collage 50 x 65 cm
1991



Abstrakte Collagen jonglieren mit der Dreidimensionalität, sie laden ein zu taktilem Annäherung, das offenen Spiel mit Materialien evoziert Freude an der Berührung. Die klare, farblich streng strukturierte Formgebung strahlt Kraft aus. Pinselstrich und Linienführung sind jenseits jeglichen Zweifels, sie weiß immer, was sie will.
(Dr. Isabelle Ackerl)

Ausbildungsstand und Entwicklungsperspektiven

Erhebung des Ausbildungsstandes von AHS-Lehrpersonen der Fächer:

- Bildnerische Erziehung
- Werkerziehung
- Textiles Gestalten

und Entwicklungsperspektiven auf Basis des Absolventen/innen - Outputs der Kunsthochschulen.

Im November 1994 wurden die AHS-Fachinspektoren der oben genannten Fächer ersucht, den Ausbildungsstand der Lehrpersonen, die derzeit beschäftigt sind, bekanntzugeben. Ermittelt wurde die Anzahl der beschäftigten Personen insgesamt und die Anzahl derjenigen, die über eine Lehramtsprüfung einer Kunsthochschule verfügen.

Ferner wurde um eine Einschätzung des zukünftigen Bedarfs er sucht und zwar hinsichtlich eines Sofortbedarfs und des jährlichen

Bedarfes in den nächsten fünf Jahren.

Es konnten die Daten aller Bundesländer erhoben werden, mit Ausnahme des Burgenlandes. Aus diesem Bundesland erfolgte keine Rückmeldung.

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, daß im Schnitt nicht einmal die Hälfte der zur Zeit an den AHS Unterrichtenden über eine entsprechende Lehramtsprüfung einer Kunsthochschule verfügt:

Ein abgeschlossenes Lehramtsstudium haben in:

Bildnerische Erziehung	52 %
Werkerziehung	43 %
Textiles Gestalten	35 %

Die Tatsache, daß die Daten des Burgenlandes in diese Statistik nicht miteinbezogen werden konnten, läßt vermuten, daß der Gesamtbedarf noch etwas größer ist, da im Burgenland keine Ausbildungsstätte vorhanden ist.

nicht jedoch Absolventen von Kunsthochschulen mit Diplomen aus künstlerischen Fächern ohne Lehramtsprüfung.

Zum Vergleich:

Verteilung auf Basis von Wochenstunden (Niederösterreich): Aus Niederösterreich liegt eine Verteilung auf der Basis von Wochenstunden vor:

Bildnerische Erziehung:

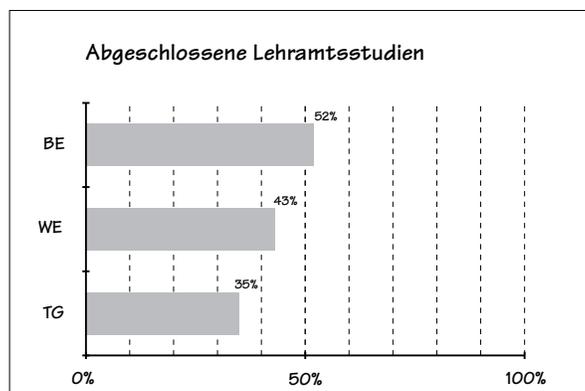
Insgesamt: 2813,5 Wst.
Davon gehalten von Lehrpersonen mit Hochschulabschluß: 1398,5 = 49 %

Werkerziehung:

Insgesamt: 1101 Wst.
Davon gehalten von Lehrpersonen mit Hochschulabschluß: 542 = 49 %

Textiles Gestalten:

Insgesamt: 802 Wst.
Davon gehalten von Lehrpersonen mit Hochschulabschluß: 102 = 12,7 %



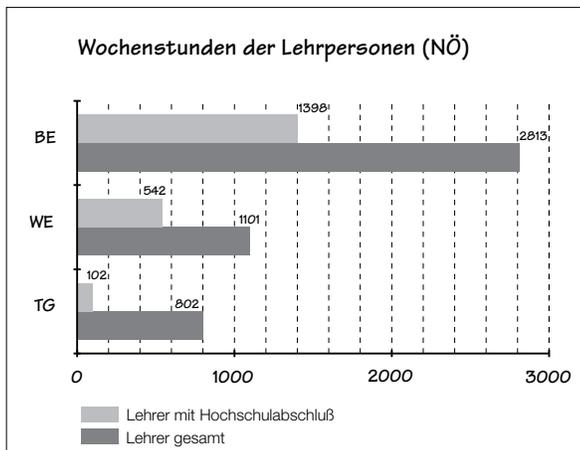
Zu den Daten:

Die Zahlen beziehen sich auf die Anzahl der beschäftigten Personen.

Unter dem Begriff „mit Hochschulabschluß“ wurden Lehrpersonen berücksichtigt, die das Lehramtsstudium an einer Kunsthochschule abgeschlossen haben,

Die Ergebnisse der Aufschlüsselung nach Wochenstunden weichen in BE und TG von den Ergebnissen der personenbezogenen Daten ab:

In BE werden 49 % der Wochenstunden von geprüften Lehrpersonen gehalten, wobei von der Gesamtzahl der Personen nur 42 % eine Lehramtsprüfung haben.



Dieses Resultat kann dahingehend interpretiert werden, daß in Niederösterreich verstärkt geprüfte Lehrpersonen in BE zum Einsatz kommen.

In WE entspricht der Prozentsatz der Wochenstunden demjenigen der geprüften Lehrpersonen (jeweils 49 %).

Im TG werden 12,7 % der Wochenstunden von geprüften Lehrpersonen gehalten, während 29 % der beschäftigten Personen über eine Lehramtsprüfung verfügen.

Dieses Resultat kann dahingehend interpretiert werden, daß die geprüften Lehrpersonen nur teilweise zum Einsatz kommen.

Trotz der festzustellenden Abweichungen der auf die Wochenstunden bezogenen Zahlen von den auf die Anzahl der beschäftigten Personen bezogenen Daten zeigt das niederösterreichische Ergebnis, daß der Unterricht in den drei Fächern an der AHS nicht einmal zur Hälfte von Lehrpersonen gehalten wird, die über eine entsprechende Lehramtsprüfung einer Kunsthochschule verfügen.

Bildnerische Erziehung:

Wien:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 333
Davon mit Hochschulabschluß: 279 = 83 %

Niederösterreich:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 203
Davon mit Hochschulabschluß: 86 = 42 %

Steiermark:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 202
Davon mit Hochschulabschluß: 42 = 20 %

Oberösterreich:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 239
Davon mit Hochschulabschluß: 154 = 64 %

Salzburg:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 104
Davon mit Hochschulabschluß: 56 = 53 %

Kärnten:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 100
Davon mit Hochschulabschluß: 22 = 22 %

Tirol:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 99
Davon mit Hochschulabschluß: 33 = 33 %

Vorarlberg:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die BE unterrichten: 42
Davon mit Hochschulabschluß: 15 = 36 %

Gesamt:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, Die BE Unterrichten: 1322
Davon mit Hochschulabschluß: 687 = 52 %

Werkerziehung:

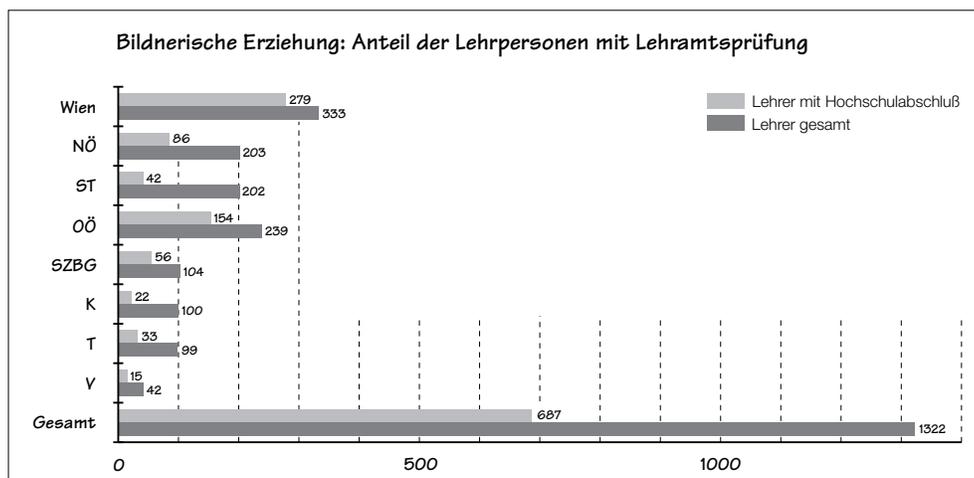
Wien:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die WE unterrichten: 24
Davon mit Hochschulabschluß: 16 = 66 %

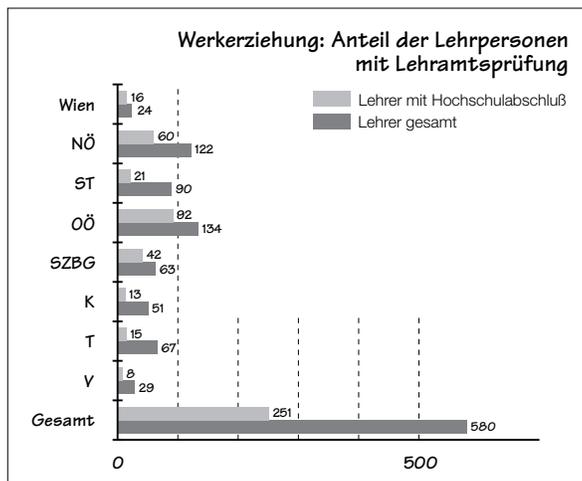
(Es wurden nur diejenigen berücksichtigt, die nicht BE als Zweitfach haben).

Niederösterreich:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die WE unterrichten: 122
Davon mit Hochschulabschluß: 60 = 49 %

Steiermark:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die WE unterrichten: 90
Davon mit Hochschulabschluß: 21 = 23 %

Oberösterreich:
Gesamtzahl der Lehrpersonen, die WE unterrichten: 134
Davon mit Hochschulabschluß: 92 = 68 %





die WE unterrichten: 580
Davon mit Hochschulabschluß:
251 = 43 %

Textiles Gestalten:

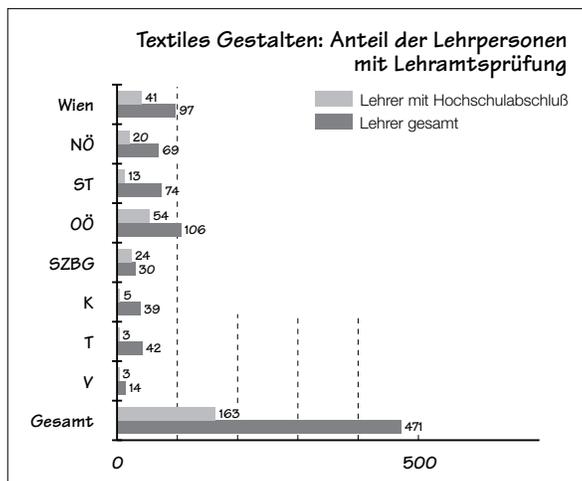
Wien:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 97
Davon mit Hochschulabschluß:
41 = 42 %

(Es wurden nur diejenigen be-
rücksichtigt, die nicht BE als
Zweifach haben).

Tirol:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 42
Davon mit Hochschulabschluß:
3 = 7 %

Vorarlberg:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 14
Davon mit Hochschulabschluß:
3 = 21 %

Gesamt:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
Die BE Unterrichten: 471
Davon mit Hochschulabschluß:
163 = 35 %



Niederösterreich:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 69
Davon mit Hochschulabschluß:
20 = 29%

Steiermark:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 74
Davon mit Hochschulabschluß:
13 = 17 %

Oberösterreich:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 106
Davon mit Hochschulabschluß:
54 = 51 %

Salzburg:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 30
Davon mit Hochschulabschluß:
24 = 80 %

Kärnten:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die BE unterrichten: 39
Davon mit Hochschulabschluß:
5 = 13 %

Salzburg:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die WE unterrichten: 63
Davon mit Hochschulabschluß:
42 = 66 %

Kärnten:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die WE unterrichten: 51
Davon mit Hochschulabschluß:
13 = 25 %

Tirol:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die WE unterrichten: 67
Davon mit Hochschulabschluß:
15 = 22 %

Vorarlberg:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,
die WE unterrichten: 29
Davon mit Hochschulabschluß:
8 = 27 %

Gesamt:
Gesamtzahl der Lehrpersonen,

Sofortbedarf an geprüften Lehrpersonen

(Schätzung der Fachinspektoren)

Bildnerische Erziehung: 110
Werkerziehung: 102
Textiles Gestalten: 99
(ohne Wien, – keine Schätzung).

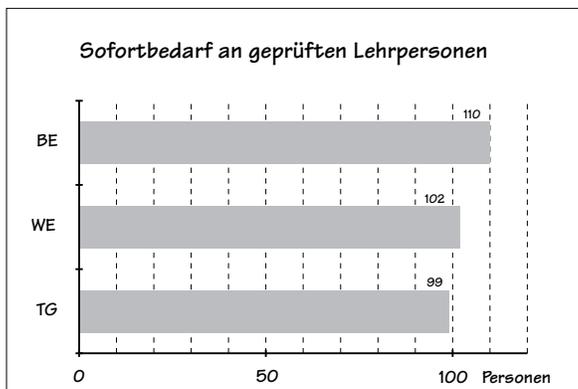
Bedarf in den nächsten fünf Jahren:

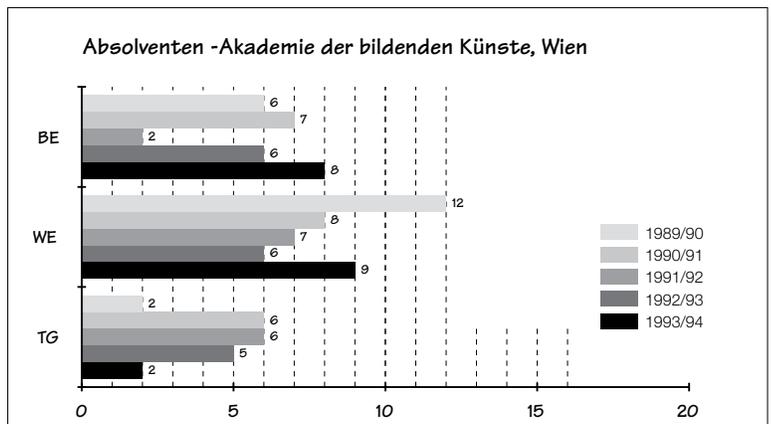
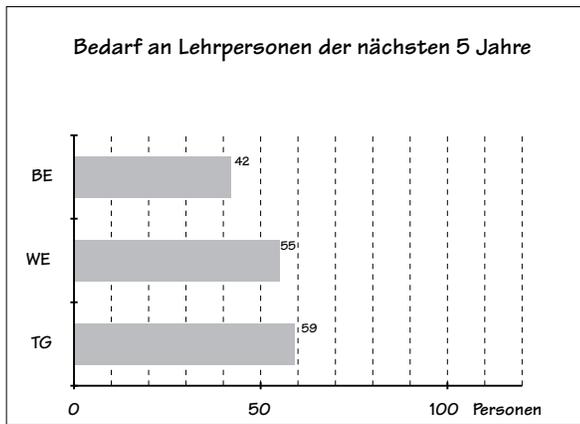
Bildnerische Erziehung: 42
Werkerziehung: 55
Textiles Gestalten: 59
(ohne Wien, – keine Schätzung).

Entwicklungsperspektiven an-
hand des Absolventen - Outputs
der Kunsthochschulen:

Es wurde die Anzahl der Absol-
venten/innen der letzten fünf
Studienjahre erhoben, wobei sich
die Zahlen auf die jeweils abge-
schlossenen Studienrichtung be-
ziehen. Bei Absolventen mit
Kombinationen wie Bildnerische
Erziehung und Werkerziehung
wurden beide Fächer den jewei-
ligen Studienrichtungen einmal
zugezählt.

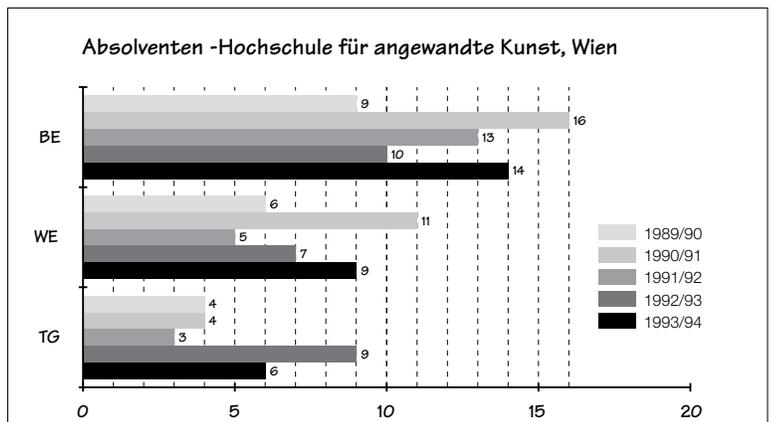
Das Ergebnis zeigt, daß der jäh-
rliche Output an Absolventen/in-
nen in allen drei Fächern weit
unter dem geschätzten jährlichen
Bedarf für die nächsten fünf Jah-
re liegt.



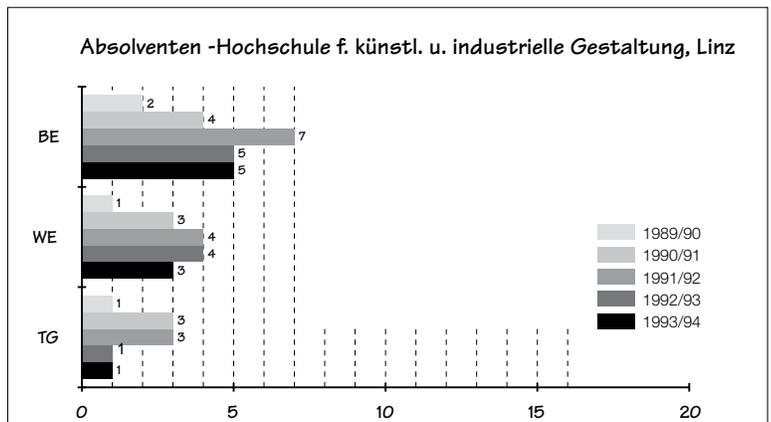
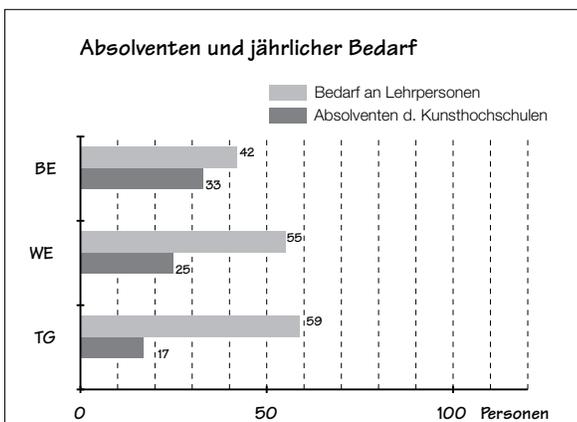
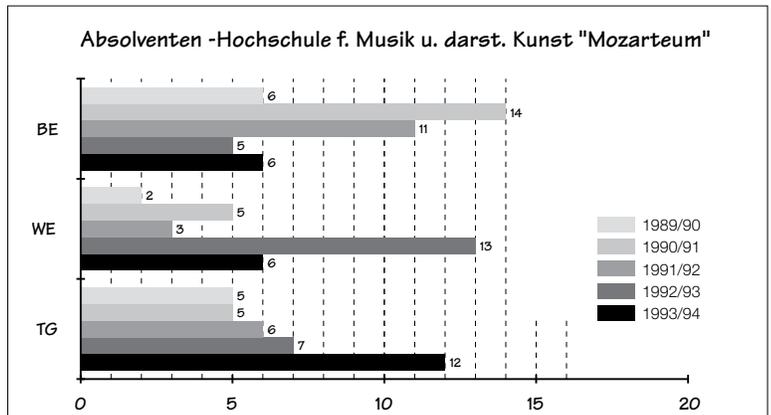


Somit ist zu erwarten, daß der Grad an Hochschulabsolventen/innen mit Lehramtsprüfung sinkt, wenn keinerlei Maßnahmen getroffen werden.

Rechts:
Absolventen/innen-
Output der letzten
fünf Studienjahre
gegliedert nach
Ausbildungsstät-
ten:



Absolventen/innen
Jährlicher Bedarf
aller Ausbildungs-
stätten (ohne Wien
und Durchschnitt:
89 -94 Burgen-
land).



Lucia Bock

VERNISSAGE IM TEMPEL

Die Eröffnung der Ausstellung „Wien – Brunn via Jugend und Kunst“ fand Mittwoch, den 3. Mai bei strahlendem Wetter im und vor dem Theseustempel im Wiener Volksgarten statt.

Gezeigt wurden (bis zum 8. Mai) ausschließlich Arbeiten, die im Kunstunterricht entstanden sind. Unterschiede im kunstpädagogischen Ansatz der beiden beteiligten Schulen, des Gymnasiums Kralovo Pole in Brunn und des Wiener Grg 17, Parhamerplatz waren unschwer zu erken-



Fotos: Günther Hrabalik

nen. Die Hängung an den beiden gegenüberliegenden Längsseiten des Tempels unterstrich die jeweilige Charakteristik: Systematischer Aufbau, strukturelle Orientierung, Eleganz und „professionelle“ Wirkung der Brünner Arbeiten, die in einer strengen Reihe hinter Glas zu betrachten waren, kontrastierten zum bunten Wiener „Bilderbuch“, das – präsentiert auf in den Raum geklappten Kartonwänden – weit mehr durch figürliche Darstellung und kindlichen Ausdruck geprägt war. Ergebnisse aus der Verbindung von „Brünner Schule“ und „Wiener Schule“ wurden an der Stirnwand gezeigt: Bilder und Objekte, die entweder in Wien begonnen und in Brunn fertiggestellt wurden oder umgekehrt.

Prominenz aus den Bereichen Kunst, Kultur und Schule, Schüler und Lehrer aus Wien und Brunn sowie Eltern verliehen dem Ereignis einen gleichzeitig festlichen und lebendigen Rahmen. Neben dem Präsidenten des Wiener Stadtschulrates Kurt Scholz, LSI Gustav Berger und FI Elfriede Köttl, war auch die UNESCO hochrangig vertreten, ebenso wie das Unterrichtsministerium und die Brünner

Kunstakademie – letztere durch den Leiter des Studienganges Kunstpädagogik. Viele andere können hier gar nicht aufgezählt werden.

Den Auftakt des Festes – denn zu einem solchen war die Vernissage geworden – bildeten Reden der Direktoren der beiden beteiligten Schulen. Dr. Sedlacek, Erster Sekretär der tschechischen Botschaft in Wien, wandte sich in seiner Muttersprache an die Schüler und Lehrer des Gymnasiums Kravolo Pole, das er selbst als Schüler besucht hatte. Prof. Herwig Zens, Leiter des Instituts für Bildnerische Erziehung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, sprach über die Aufgaben des Kunstpädagogen in einer Welt der tatsächlichen und der virtuellen Wirklichkeit.



Fotos: Günther Hrabalik

Die eigentliche Ausstellungseröffnung erfolgte durch Prof. Diemut Wladar vom Grg 17, die das Kunstprojekt Wien-Brunn mit viel Engagement und Professionalität geleitet hatte. Die Abrundung des Programms bildeten eine Performance mit Tanz und Gesang zu den Klängen der Carmina Burana und die Rezitation eines Frühlingsliedes in griechischer Sprache – nicht zu vergessen: Buffet, Sekt etc. etc.

Man darf sich auf die Gegenausstellung im September in Brunn freuen!



Foto: H. Brunner

Peter Nesweda

WASSER UND WEIN – ZWEI DINGE DES LEBENS

Eine Fahrt zur neu eröffneten Kunsthalle des Landes Niederösterreich in Krems / Stein.

Veranstaltet wurde die Fahrt am 21. Mai 1995 (Sonntag) von der Landesgruppe Wien gemeinsam mit der ARGE für BE. Die Leitung der Kunst-Halle-Krems (Geschäftsführer Helmut Schäffer und künstlerischer Direktor Wolfgang Denk) war so entgegenkommend, uns Wiener Kunsterzieher nicht nur einen Bus für die Hin- und Rückfahrt kostenlos zur Verfügung zu stellen, sondern auch eine Führung sowie jedem Teilnehmer einen Katalog und den Eintritt als Geschenk zu widmen. Eine äußerst großzügige Geste, wenn man bedenkt, daß der aufwendig gestaltete und umfangreiche Katalog allein schon den Wert von öS 480,- darstellt.

Nach der Führung durch die Ausstellung „WASSER UND WEIN“, zusammengestellt von Prof. Werner Hofmann, Österreichs wohl renommiertestem Fachmann auf diesem Gebiet, erholten wir uns bei einem gemütlichen Mittagessen im Stüberl des Klosters Und. Die Ausstellung, die von Werner Hofmann in der für ihn typischen „exorbitanten“ Art gestaltet worden war – über 500 Exponate füllten die Minoritenkirche in Stein und die Räume der neuen Kunsthalle – wurde hier bereits diskutiert. Mit Bedauern stellten wir fest, daß die Zeit trotz nochmaligen Rundgangs viel zu kurz war, um all die Exponate, angefangen von ägyptischer Plastik bis zu zeitgenössischer Malerei und Skulptur, entsprechend würdigen zu können. Eine Ausstellung für Kunstliebhaber und Flaneure mit viel Zeit!

Den würdigen Abschluß der Fahrt bildete noch ein kleiner Empfang in der Galerie Stadtpark in Krems, wo wir bei einem kühlen Grünen Veltliner aus dem Kamptal, als kargen aber „feinen“ Nachtsch, die grauen Bilder des Briten Alan Charlton betrachteten.

HS Prof. Mag. Edelbert Köb

OFFENER BRIEF ZUM FACHBLATT 1/1995

Liebe Kollegin Brunner!

Über die Nullnummer des neuen BÖKWE-Fachblattes bin ich schlicht und einfach entsetzt. Eine Selbstdarstellung auf diesem Niveau finde ich kontraproduktiv. Sollte es nicht ausreichend Fachbeiträge in einem der Berufsgruppe gemäßen Standard (Zitat Brunner) geben, dann bitte eben nur eine Ausgabe pro Jahr, oder keine.

Eine konstruktive Kritik dieses Heftes erspart es mir nicht, deutlich zu werden und fallweise auch in Details zu gehen. Trotzdem bitte ich, meinen Beitrag nicht als Polemik, sondern als Reaktion auf die Aufforderung zu verstehen, das Fachblatt als Diskussions- und Kommunikationsforum zu nützen. Ich möchte mich im Folgenden beispielhaft auf zwei Beiträge konzentrieren, die mir auf Grund der Thematik und der Positionierung den Charakter von Leitartikeln zu haben scheinen.

Grundsätzlich in Frage stellen möchte ich, im Rahmen eines Fachblattes die Selbstdarstellung der Autoren als bildende Künstler in Form von beliebig eingestreuten Abbildungen eigener Werke, die in keinerlei Zusammenhang mit dem Text stehen (Fellerer). Wir freuen uns zwar alle und wir halten es auch für wichtig, wenn die Kollegen neben ihrer anstrengenden Lehrtätigkeit auch noch Zeit zu eigener bildnerischer Tätigkeit finden, aber dazu genügt uns eine Information im Lebenslauf, es sei denn, es handle sich hier um eine Familienpostille – von Freunden für Freunde. Ich denke, daß die Leser das Recht haben, in einer Fachzeitschrift grundsätzlich nur mit Werken erster Qualität konfrontiert zu werden. Sollte das nicht der Fall sein, bedarf es dafür doch wohl einer massiven didaktischen und methodischen Begründung. Wenn man schon glaubt, mit Bildmaterial das Kraut aufzefreten zu müssen, und fett ist es ja wahrlich nicht – dann würde ich empfehlen, das mit sachkundig kommentierten Abbildungen zum Ausstellungsprogramm der folgenden Monate zu bewerkstelligen. Über die künstlerische Legitimation der Kollegen würde ich lieber an Orten des freien Wettbewerbs, wie Galerien und Museen informiert werden.

Weiters fällt mir auf, daß Kollege Fellerer so gut wie alles schuldig bleibt, was er im Titel und den Kapitelüberschriften seines Artikels „*Thesen einer zeitgemäßen bildnerischen Erziehung*“ ankündigt. Er knüpft lediglich einen weichen Teppich aus allgemeinen und nichtssagenden Schlagworten, der bestens geeignet ist, uns auch weitere Jahrzehnte als bequeme Schlafgelegenheit zu dienen. So erfahren wir etwa, daß das bisherige System der Ausbildung dem von ihm formulierten Berufsbild des Bildnerischen Erziehers, das in dieser vagen Form ohnehin auf keinen Widerspruch stoßen dürfte, nicht gerecht wird, aber leider nicht warum.

Sein Forderungskatalog für die Ausbildungsstätten rennt einerseits offene Türen ein, zumindest was seine rein formale Abdeckung im Vorlesungsverzeichnis der Akademie der bildenden Künste betrifft, andererseits bleibt er wiederum so im Unverbindlichen (Pkt. 6: „Kunstphilosophie: Das Denken soll geehrt werden“!), daß Sinn und Absicht des Ganzen verborgen bleiben. Sollten für eine kleine Zielgruppe von Insidern doch substantielle Aussagen unter dem Nebel der großen Worte und Begriffe versteckt werden, kann nur bedauert werden, daß keine offene Sprache gewählt worden ist. Von einem Lehrbeauftragten am Institut für Bildnerische Erziehung kann man konkretere Aussagen zu diesem Thema erwarten.

Meine Bedenken hinsichtlich der künstlerischen Selbstdarstellung der Autoren gelten auch für den Beitrag des Kollegen Gutruf zum Thema Museumsquartier. Die, seinen Text begleitenden, eigenen Studien zu einem „Turm des Triumphes der Kunst“ scheinen mir leider nur die Verknennung der komplexen Problematik großer städtebaulicher bzw. architektonischer Aufgaben zu illustrieren, ihr oberflächlicher Formalismus ist wohl Wasser auf die Mühlen jener, die der Ansicht sind, daß die Kunsterzieher schon mit der Kunst im engeren Sinn überfordert sind, und man eine Ausweitung ihres Arbeitsfeldes eigentlich verhindern sollte. Es ist in diesem Rahmen leider nicht möglich, ausführlich der Frage nachzugehen, welche verbindlichen Symbole unsere Gesellschaft für wesentliche Inhalte noch besitzt (ich glaube so gut wie keine). Sicherlich aber kann man sagen, daß die Vorlage einer Mustersammlung nach dem Motto: Wie hätten wir es denn gerne – Neo-Geo? Dekonstruktiv? Postmodern? – kein Nachweis architektonischer Kompetenz ist.

Daß die bisherigen Entwürfe schon vom Ansatz, von der Ausschreibung her zu klein dimensioniert gewesen sind (Gutruf), wage ich außerdem zu bezweifeln. In einer Demokratie brauchen starke Zeichen, um glaubwürdig zu sein und um realisiert werden zu können, auch einen starken gesellschaftlichen Willen. Dieser Wille war sogar für einen kleinen Bücherturm (immerhin eine Funktion, aus der sinnvoll eine Form entwickelt werden kann) nicht vorhanden. Nach einer allgemein verfolgten Euphorie in Sachen Kunst (auch im Kunstbereich selbst) sehe ich in Österreich weit und breit keine ideelle Basis für einen „*Turm des Triumphes der Kunst*“.

Gotthard Fellerer schreibt in seinem Beitrag unter dem Titel „*Erwartungshaltungen der Öffentlichkeit gegenüber dem bildnerischen Erzieher*“ u. a. folgendes (schön wäre, es gäbe solche Erwartungshaltungen!): „*Angenommener und gefragter Experte für: Grafik, Malerei, Bildhauerei, Architektur, Medien, Umwelt, Kunstkauf; kann zeichnen, malen, ist Bildhauer, Architekt, Umraumgestalter, Fotograf, Grafiker etc., Schulhaus- und Festgestalter, organisiert Ausstellungen, Ausstellungen und ist natürlich Autorität.*“

Obwohl er gleich eingangs den bildnerischen Erzieher als „angenommenen und gefragten Experten“ apostrophiert, sozusagen keinen Zweifel offen läßt, setzt er dann doch mit der Frage fort: „*Kann der bildnerische Erzieher diesem Anspruch tatsächlich genügen?*“ – um sie natürlich in gewohnter Weise nicht zu beantworten. Stattdessen gibt es Zitate, die mit der Frage einmal rein gar nichts zu tun haben, und von denen das von Popper („*dem fatalen Pessimismus durch das Kennenlernen der Schönheiten der Natur entgegenzuwirken*“) überhaupt gänzlich deplaziert im Raum steht. Wenn überhaupt um Schönheiten, kann es hier wohl doch nur um die der Kunst gehen, es sei denn, man wolle dem von Fellerer skizzierten Universalisten auch noch die Biologie anhängen. Außerdem ist Wien nicht wie Paris die Kapitale eines Großstaates und braucht, was Orte zeitgenössischer Kunst betrifft, den Vergleich mit Madrid nicht zu scheuen.

Trotz all dieser und noch vieler anderer Irritationen entnehme ich dem Artikel von Fellerer als Kernaussage: Der Generalist ist das Idealbild des von ihm skizzierten bildnerischen Erziehers. Eine Meinung, der ich mich freudig anschließe. Wenn ich alle

drei Fächer der Kunsterziehung zusammen betrachte, bleibt uns auf Grund der Studienpläne und Lehrpläne auch gar keine andere Wahl. Streben wir also danach, jeder einzelne nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten, diesem Anspruch zu genügen. Die dafür notwendige Kompetenz und Autorität gründen sich auf Wissen und Können. Diese werden bei jedem Einzelnen auf Grund des riesigen Bezugsfeldes oder der vielen Bezugsfelder zwangsläufig sehr divergieren. Die Fachkompetenz in jedem Bereich sollte aber zumindest in einem Augenmaß vorhanden sein, das eine kritische Selbsteinschätzung bezüglich der eigenen Grenzen ermöglicht. Graben wir uns also bitte nicht selbst im Fachblatt das Wasser ab.

Über das Erscheinungsbild der Zeitschrift möchte ich den Mantel des Schweigens breiten und empfehle eine umgehende Überarbeitung. Sie sollte zumindest nicht mit der „Vernissage“ zu verwechseln sein. Ich erlaube mir, die von Studenten gemachte Zeitung der österreichischen Kunsthochschulen beizulegen, um in etwa den Standard anzudeuten – intellektuell und graphisch – den ich mir vom Fachblatt erwarte.

E. Köb, Leiter des Instituts für Werkerziehung an der Akademie der bildenden Künste.

Ingrid Planatscher

STELLUNGNAHME ZUM WAHRNEHMUNGS- BERICHT DES RECHNUNGSHOFES ÜBER DIE KUNST- HOCHSCHULEN IN WIEN

Die seit Jahren angespannte Situation in den Fächern Bildnerische Erziehung, Technisches und Textiles Werken an allgemeinbildenden mittleren und höheren, humanberuflichen sowie berufsbildenden

höheren Schulen in Tirol, und noch verstärkt, in Vorarlberg, wird durch die im Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes über die Kunsthochschulen in Wien aufgezeigten Mängel an den Kunsthochschulen und im Ausbildungssystem belegt.

Grundsätzlich ist das Lehramtsstudium, wie der Andrang in anderen Fächern beweist, ein erstrebenswertes Berufsziel.

Das an den Hochschulen immer wieder hervorgebrachte Argument, „Künstler“ wollen keine Lehrer sein und nicht in die Schule gehen, kann mehrfach widerlegt werden. Die Anzahl der Bewerber, die sich jährlich zur Aufnahmeprüfung für Bildnerische Erziehung anmelden, ist beträchtlich, die Anzahl derer, die zum Lehramtsstudium zugelassen werden, ist kläglich, da sich die Meisterschulleiter weigern, Kunsterzieher in die Meisterklassen aufzunehmen. Die wenigen – jährlich sind es ca. 10 -15 Studenten auf alle Meisterschulleitern aufgezungen werden. Die Situation der ein bis zwei Kunsterzieher je Meisterklasse ist keine sehr angenehme, in vielen Fällen dürfen angehende Kunsterzieher die Meisterklasse nicht betreten und bekommen keine Korrektur oder sonstige künstlerische Förderung.

Viele Absolventen anderer künstlerischer Studienrichtungen drängen, nachdem sie ihr eigentliches Berufsziel nicht erreichen konnten, in die Schule, um eine finanzielle Absicherung zu erlangen. In vielen Fällen wird Schule als Einengung der freien künstlerischen Tätigkeit und Unterricht als Frustration empfunden, da doch das Berufsprofil eines Kunst- und Werkerziehers ein völlig anderes ist.

Wäre das Berufsbild des Kunst- und Werkerziehers von vornherein klar konturiert, wäre die ständige Diskriminierung ausgeschlossen. Künstlerische Lehrtätigkeit scheint erst ab einem gehobenen Gehalt und Alter mit entsprechenden Rahmenbedingungen und an dementsprechenden Institutionen die persönliche künstlerische Arbeit nicht zu behindern.

Es ist unverständlich, wenn Meisterschulleiter – in vielen Fällen renommierte Künstler – nicht auf ein grundsätzliches Interesse an künstlerischer und gestalterischer Tätigkeit Wert legen sollten. Grundsätzlich muß klargestellt werden: Um einen zeitgemäßen, vernetzenden, gut or-

ganisierten und medienmäßig perfekten Unterricht anbieten zu können, muß ein Kunst- und Werkerzieher ein Universalist sein und kein Spezialist.

Unter diesen Gesichtspunkten ist der Passus 3.6.1.1 und 3.6.1.2 Seite 39-40 des Wahrnehmungsberichtes neu zu überdenken. Neben der künstlerischen Ausbildung, die aufgrund der mangelnden persönlichen Betreuung und Anwesenheit durch den Meisterschulleiter in vielen Fällen nicht erfolgt, ist es undenkbar, daß ein Kunsterzieher nicht mit allen künstlerischen Medien und Möglichkeiten wie Foto-, Film-, Video-, Computergraphik usw. vertraut ist. Wie aus dem Bericht hervorgeht, werden viele Einrichtungen zuwenig genützt und nicht verpflichtend angeboten (3.32.1.(5)S.60; 3.37.2, S.65).

Solange es an den Ausbildungsstätten noch zweckentfremdete Räume wie Dienstwohnungen und Privatateliers gibt, kann die geringe Anzahl von Absolventen – pro Jahr und Meisterklasse 4 bis 5 – nicht mit dem Argument Raumnot gerechtfertigt werden (3.110.1, 3.128.1).

All die im Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes über die Kunsthochschulen in Wien angeführten Mängel sind seit Jahren bekannt, ebenso der seit Jahren in ganz Österreich bestehende Mangel an Kunst- und Werkerziehern.

Um in den nächsten Jahren die dringend notwendige Abhilfe zu schaffen, müßte so wie für die Musikerziehung eine Expositur der Hochschule Mozarteum Salzburg in Innsbruck installiert werden. Die Ausbildungsstätte müßte für den notwendigen Nachwuchs sorgen und berufsbegleitende Fortbildung anbieten, um all jenen, die ein facheinschlägiges Studium besitzen, eine bessere fachliche Qualifikation und somit eine bessere finanzielle und vertragliche Absicherung zu ermöglichen.

Da in Tirol von ca. 140 Lehrern der Kunst- und Werkerziehung weniger als 25% eine Lehramtsprüfung besitzen, und bei Nachbesetzungen, Karenzierungen und Klassenteilungen absolut kein Spielraum mehr vorhanden ist, ist die Situation mit dem momentanen Abgang an Absolventen auf Jahre hinaus aussichtslos. Noch schlimmer ist die Lage in Vorarlberg. An vielen Schulen in beiden Bundesländern kann der Unterricht nicht mehr aufrechterhalten, können Teilungen nicht mehr durchgeführt werden.

Jörg Czuray

GEDANKEN ZUM DEZEMBER-HEFT

Die vorweihnachtlichen Diskussionen im Kollegenkreis zur Frage „Was sagst Du zum neuen BÖKWE-Heft?“ sollten nicht nur mündlich, sondern auch hier im Fachblatt durchgeführt werden, denn hier geht es eigentlich doch um grundsätzliche Richtungen, wie wir unsere Fächer und unseren Verband in Zukunft verstehen wollen. Früher gab es für Zeitschriften von Interessensgemeinschaften die Bezeichnung „Organ“. Ich mag diesen antiquierten Ausdruck gerne, denn er signalisiert, daß ein regelmäßig erscheinendes Druckergebnis ein wesentliches Handlungsinstrument eines Verbandes ist. Für den BÖKWE ist das Fachblatt ein lebenswichtiges Organ. Ohne dieses ist er endgültig tot. Insofern ist es sehr zu würdigen, daß es doch noch einmal einen Anlauf zur Wiederbelebung gibt. Es wäre zu wünschen, daß dieses so notwendige Organ von allen Seiten, aus allen Schultypen und von den verschiedensten Denkrichtungen her mit solider, kräftiger Nahrung versorgt wird.

Für mich als Leser waren in der Vergangenheit meist jene Beiträge am gewinnbringendsten, in denen ganz einfach konkrete Unterrichtsbeispiele beschrieben wurden. Als vor einigen Jahren die Blattlinie sich immer mehr vom Unterricht ab- und dem Künstlersein zuwandte, sank mein Interesse bald ab. Reste dieser Tendenz gibt es auch noch in der Dezember-Nummer. Ich bin diesbezüglich sehr skeptisch. Wenn vielen Kollegen und Kolleginnen neben ihrer Unterrichtsarbeit auch ihre künstlerische Tätigkeit sehr wichtig ist, so sollte in diesem Fachblatt der Schwerpunkt doch deutlich bei der schulischen Vermittlungsarbeit liegen.

Sicherlich haben unsere Fächer eine Stärkung unseres Selbstbewußtseins nötig. Doch hilft uns diese als Künstler nur wenig, wir brauchen ein Selbstbewußtsein als Lehrer. Unser Professionalitäts-Begriff muß sich auf die Vermittlungsaufgabe beziehen. Dies sollte im Fachblatt deutlich werden.

H. Brunner

ZUM OFFENEN BRIEF

Prof. Köb steht als Leiter des Instituts für Werkerziehung im Fachblatt jede Menge Platz zur Verfügung, das weiß er. Bisher fand er allerdings, obwohl jahrelang Hochschulvertreter im BÖKWE, keine Zeit, diesen zu nützen.

Trotz wiederholter Bitten warten wir – vor allem jene, die nicht in seinem Institut für Werkerziehung, einem sich ständig wandelnden und immer anspruchsvoller werdenden Fach, seine qualitative Ausbildung genießen konnten – auf die Bekanntmachung dessen, was dort gelehrt und gelernt wird. Bisher vergeblich. Umsomehr erstaunt uns die lange (konstruktive ?) Kritik.

Zu den Vorwürfen:

1. Wir haben kein Geld, keine Subventionen, sondern müssen mit den nicht ausreichenden Beiträgen unserer Mitglieder auskommen. Bei der unterentwickelten Zahlungsmoral vieler Lehrerkollegen ein schweres Handikap.

Ohne den freiwilligen enormen Arbeits-, Zeit- und sogar finanziellen Einsatz einiger weniger ginge gar nichts.

2. Das Fachblatt ist Organ des BÖKWE, also keine Zeitschrift für den Kunstmarkt, und daher als Verständigungsmittel auf die Bedürfnisse und fachspezifischen Probleme einer äußerst heterogenen Zielgruppe ausgerichtet. Für Informationen über das Kunstgeschehen gibt es genug Publikationen Berufener.

3. Die Studentenzeitung der Kunsthochschulen als Vorbild zu empfehlen ist nicht hilfreich. Eine Insiderzeitung, für eine relativ kleine Gruppe gemacht, ohne Sorge um Finanzierung und Absatz, ohne Bindung an höchst unterschiedliche Vorstellungen von dafür zahlenden Mitgliedern und eigene berufliche Verpflichtungen, ist für uns kein vergleichbares Produkt. Das Layout dieser Zeitung – ob gut oder schlecht – wäre für unser Fachblatt denkbar ungeeignet.

4. Eine Ähnlichkeit des BÖKWE-Fachblatts mit der Galeriezeitung „Vernissage“ ist nur bei sehr enger Sichtweise erkennbar. Bei einem derart explodierenden

Zeitschriftenmarkt wie derzeit wird es immer Ähnlichkeiten geben. Im übrigen liegt das Fachblatt im Handel gar nicht auf.

5. Fellerer und Gutruf wurden nicht publiziert, weil sie meine besonderen Freunde sind, sondern weil sich die Artikel von beiden Themen widmen, mit denen sich Kunsterzieher auseinandersetzen sollten – sowohl mit dem eigenen Berufsbild und einer Bilanz der eigenen Beruf(ung)sarbeit und den Folgerungen daraus, als auch mit Stadtgestaltung an konkreten Beispielen, wozu Gutrufs Ideen Anregung sein können.

Außerdem schicken sie – ohne sich lang bitten zu lassen – druckfähige Beiträge, über die ich frei verfügen kann. Für deren Abdruck stellen sie weder Honorarforderungen noch sonstige Ansprüche, sind auch nicht beleidigt, wenn nichts in Druck kommt. Die Autoren wirken daher eher als selbstlose Spender denn als Selbstdarsteller.

6. Die Platzierung der Bilder bei Fellerers Artikel war eher Zufallsprodukt, um das Konzept des Grafikers einhalten zu können.

Allerdings: Die Präsentation von Werken von Kollegen erfolgt bewußt. Denn die eigene künstlerische Tätigkeit ist für den Kunsterzieher enorm wichtig, um seine Vermittlerrolle besser erfüllen zu können – ob das nun den „echten Künstlern“ paßt oder nicht. Für letztere wäre es an der Zeit, ihre abschätzige Haltung Kunsterziehern gegenüber abzulegen. Im Gegenteil, sie könnten die, die ihre zukünftigen Käufer zu Kunstbegeisterung erziehen, im eigenen Interesse moralisch und tatkräftig unterstützen.

Soweit zu den Angriffen. Die Auseinandersetzung mit der weiteren Kritik (Mangel an Intellektualität...) überlasse ich den Lesern. Ich freue mich aber, daß Prof. Köb unserer Zeitschrift eine so hohe Bedeutung beimißt, daß sie ihn wenigstens zu einem Leserbrief angeregt hat.

Die Reaktionen der Kollegen auf die erste Ausgabe sind übrigens durchweg positiv bis sehr angetan. Das Layout wird zumindest als entsprechend und ausreichend bewertet. Vorrangige Aufgabe für uns ist jedoch, inhaltlich zu Qualität zu kommen – trotz Geldmangels.

Hilde Brunner, Red.

WIEN INTENSIV – SEMINAR

Kunstpräsentation und Kunstvermittlung in der Bundeshauptstadt
21. - 23. September 1995

Ort: Kunstraum Wien
Institut für Bildnerische Erziehung und Kunstwissenschaft

Ziel des Seminars:

Umfassende Informationen über die in den letzten Jahren entstandenen Vermittlungsangebote wie „Kunstraum“ und „Depot“, die museumspädagogischen Dienste, das aktuelle Galerienprogramm und Ausstellungen zeitgenössischer Kunst in der Kunsthalle, Secession, MAK und MMK.

Zielgruppe:

Kunsterzieher aus allen Bundesländern, die „Distributorenfunktionen“ übernehmen können. Max. 50 Personen (Zuschuß von öS 1.500,- zu Fahrtkosten und Unterkunft), Sowie Kunsterzieher aus Wien.

Veranstalter:

Bund Österreichischer Kunst- und Werk-
erzieher, Landesgruppe Wien, Arbeitsge-
meinschaft für Bildnerische Erziehung,
Wien

Organisation:

Mag. Peter Nesweda
Wohlmuthstraße 18/25, 1020 Wien
Tel.: / Fax: 0222/218 66 49

Finanzielle Unterstützung:

Fördermittel des Kurators im Auftrag des
BMUK Markus Brüderlin
Österreichischer Kulturservice
Institut für Bildnerische Erziehung und
Kunstwissenschaft der Akademie der
bildenden Künste in Wien.

Referenten:

Peter Nesweda
(Begrüßung, Einführung)
Markus Brüderlin
(Organisation Kunstraum)
Stella Rolling
(Organisation Depot)
Dieter Rogner, Renate Göbel
(Inst. f. Kunstwissenschaft)
Österr. Kulturservice
Walter Stach
(Büro für Kulturvermittlung)
Edelbert Köb
(Inst. f. Werkerziehung, Kunsthalle Bre-
genz)
Herwig Zens
(Inst. f. Bildnerische Erziehung)

Programm:

Genauer Ablauf in Planung.
Info-Mappe (Galerieführer, museumspäd.
Einrichtungen...), Galerieführungen

(Kunstraum-Angebot)...
Endgültiges Programm und Einladung
werden rechtzeitig erscheinen.
Anmeldung erforderlich.

KULTURBAUSTEINE

Projektdokumentation von Lehrer/innen für Lehrer/innen Hsg. ÖKS

Sylvia Srabotnik:
„Eine Schule gewinnt an Farbe“
Bundesgymnasium X, Wien

Das Projekt „schafft Raum“ und „öffnet
Grenzen“ für Schulkultur und gelebte
Demokratie. Wandmalerei, Pflaster-
malerei und Elternkreativabende sind
Anstoß zu neuen Beziehungen zwischen
Eltern, LehrerInnen/SchülerInnen.
Preis: öS 30,-

Sylvia Srabotnik:
„Lebensraum Favoriten“
Bundesgymnasium X, Wien

Die räumliche Begrenzung der Schule
wurde geöffnet zugunsten eines Lernens
vor Ort. Gespräche mit Architekten,
Stadt- und Raumplanern, sowie die
kreative Gestaltung von „Bezirks-Visio-
nen“ führte zur Identifikation einer 5.
Klasse mit ihrem Schul- und Wohnbezirk
und endete im Wunsch nach kräftiger
Mitgestaltung und Mitverantwortung.
Preis: öS 50,-
Bestellungen an: Buchhandlung
Pädagogischer Buchversand
Sigrid Ilgner
Strozzigasse 14 -16, 1080 Wien
Tel.: 0222/408 11 20

BÖKWE-INTERN

Mitglieder-Adressen:

Benützen Sie die beiliegende Beitrittskarte auch für die Meldung von Änderungen (Adresse, Name,...) oder, falls Sie Mitglied waren, aber keine Zusendungen erhalten, als „Wiederbeitrittsmeldung“.

Mitgliedsbeiträge:

Sollten Sie keinen Zahlschein erhalten oder Ihren verloren haben, können Sie den Mitgliedsbeitrag 1995 sowie den ev. noch fehlenden von 1994 direkt auf das untenstehende Konto überweisen. Vermerken Sie jedoch unbedingt:
Zahlungszweck: BÖKWE-Mitgliedsbeitrag 1994, 1995,... Spende,... sowie Name, Adresse und Landesgruppe des Mitglieds (in Blockschrift) !
Jahresbeitrag: (noch) öS 310,- Konto: Bank Austria 604 227 306 BLZ 20151

H. Brunner, Leiterin der Bundesgeschäftsstelle

KINDER HELFEN KINDERN

Im Herbst 1994 habe ich mit einer Klasse Weihnachtskarten hergestellt. Im Gespräch mit den Schülern entstand die Idee, diese Karten an Firmen zu verkaufen, die sie z. B. als Kundengeschenke vor Weihnachten verwenden könnten. Den Erlös würden dann bedürftige Kinder bekommen.

Die Schüler waren von der Idee begeistert, ein zusätzlicher Anreiz war für sie, ihre Werke einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen zu können.

Das Projekt:

Für Herbst 1995 ist geplant, so viele BE-LehrerInnen wie nur möglich zu mobilisieren, bei dieser Kartenaktion mitzumachen. Es soll ein Rundlauf an alle Pflichtschulen ergehen, um möglichst viele Lehrer über dieses Projekt zu informieren. Es geht darum, mit Schülern Karten zu gestalten und herzustellen. Die Wahl der künstlerischen Mittel, von Motiv, Größe..., bleibt dabei jedem Schüler oder Lehrer überlassen.

Aufgabe des Lehrers wäre, Firmen und Geschäfte zu finden, sowie diese anzusprechen, damit sie möglichst viele Karten kaufen. Der Erlös 1995 kommt dem Bosnienprojekt „Mobile Kinderbetreuung für Tuzla“ zugute.

Idee, Information, Auskunft:
Mag. Erika Süß,
Wiedner Hauptstr. 130 /16, 1050 Wien.
Tel.: 0222 / 54 56 670
c/o. BG Neunkirchen
Otto Glöckel Weg 2, 2620 Neunkirchen.